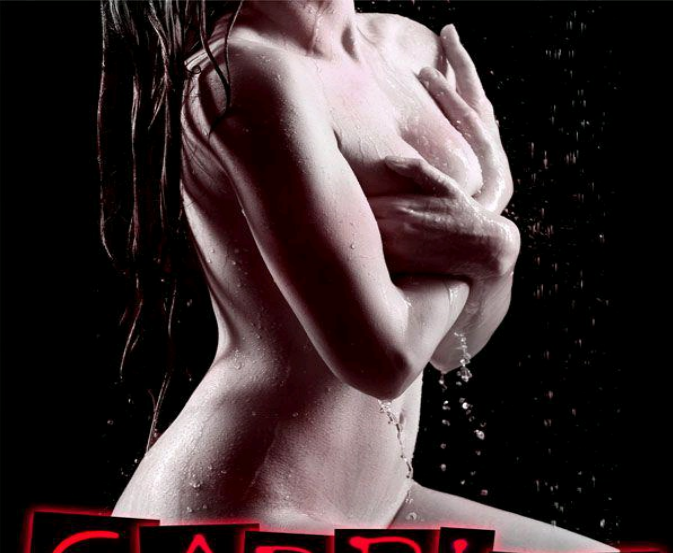




CAPRICE

Fingerspiele




LUBBE
DIGITAL

Caprice – Die Erotikserie

Maren und Sophie sind beste Freundinnen und Journalistinnen bei Deutschlands größtem Boulevardmagazin *BLITZ*. Sie berichten von Events überall auf der Welt, die der internationale Adel, die High Society und Prominente aus dem Showgeschäft besuchen. Für ihre Artikel recherchieren sie knallhart – mit vollem Körpereinsatz...

Caprice ist eine Erotikserie, die monatlich in abgeschlossenen Folgen erscheint. In den einzelnen Folgen geht es mal härter und mal sanfter zu. Dafür

sorgen die unterschiedlichen Autoren, die für diese Serie schreiben. Da jeder Autor seinen eigenen Stil hat, ist Caprice Folge für Folge ein neues erotisches Leseerlebnis.

Autorenvita Natalie Frank

Natalie Frank lebt und arbeitet in Berlin. Beim Schreiben ihrer erotischen Romane lässt sie sich von den Eindrücken und Abenteuern inspirieren, die sie auf ihren Reisen zu den exklusivsten Orten der Welt erlebt.

Caprice – Maren & Sophie

Maren, die Unschuld vom Lande – das ist zumindest ihre Masche. Dass sie nicht so unschuldig ist, wie sie tut, haben schon die Dorfjungs, mit denen Maren in einem norddeutschen Kaff aufwuchs, am eigenen Leib erleben dürfen. Da sie die Jungs nur aus Langeweile vernaschte, zog es sie in die Großstadt, und sie landete bei Deutschlands größtem Boulevardmagazin *BLITZ*. Maren weiß, dass ihre mädchenhafte, naive Art den Beschützerinstinkt bei Männern weckt und nutzt diese Tatsache für ihre Zwecke. Trotzdem hofft sie, damit auch ihrem Mr. Right zu begegnen. Und so

lange sie den noch nicht gefunden hat, vertreibt sie sich die Zeit mit den Stadtjungs ...

Spontan, dominant, durchsetzungsstark – das ist Sophie, der selbstbewusste Vamp mit französischen Wurzeln.

Aufgewachsen in einem Pariser Vorort hat sie früh gelernt, sich alleine durchzuboxen. Schon damals merkte sie, dass sie eine gewisse Anziehung auf Männer ausübt – und bekam auch so die Stelle beim *BLITZ*. Ihre neugierige Reporternase führt sie nicht nur zu exklusiven Topstorys, sondern auch in Situationen, bei denen sie ihre Phantasien ausleben kann. Denn das findet sie viel spannender, als die große

Liebe zu suchen. Außerdem ist ihr Körper zu wertvoll, um nur von einem Mann bewundert zu werden ...

Maren

Sophie



CAPRICE



Natalie Frank

Fingerspiele


LÜBBE
DIGITAL

Hamburg wirkte im Regen genauso übellaunig, durchweicht und ungemütlich wie alle Städte, egal, an welchem Punkt der Erde sie sich befinden. Dazu passend eilten genauso griesgrämig wirkende Passanten die Bürgersteige entlang, quollen aus den U-Bahn-Stationen und passierten die Übergänge, Regenschirme über sich aufgespannt und die Köpfe zwischen die aufgestellten Kragen ihrer Jacken und Mäntel gezogen.

Unter dem schiefergrauen Himmel, der über dem Alsterjuwel lastete, schien sich sogar der Michel zu ducken. Die

Straßen glänzten vor Nässe und das Wasser der Elbe sah grau und trübe aus wie Wischwasser.

Schon der Januar hatte sich nicht gerade von seiner besten Seite gezeigt, der Februar schien diesen aber noch übertrumpfen zu wollen.

Maren Janson ließ den Michel links liegen und trieb im Strom der morgendlichen Rushour in nördlicher Richtung, wo sich im Stadtteil Barmbeck, unscheinbar geduckt zwischen Industriebauten und roten Backsteinhäusern, das Redaktionsgebäude der traditionsreichen Zeitschrift BLITZ befand.

Die Zeitschrift zählte zu den beliebtesten Boulevardblättern des

Landes. Ihre Popularität verdankte sie unter anderem ihren topaktuellen Berichten aus aller Welt sowie den Reportagen über Politiker, Wirtschaftsbosse und alle Menschen, die reich, schön und/oder berühmt sind.

Wer die BLITZ kaufte, wollte aufregende Bilder von und Interviews mit internationalen Stars aus TV, Film, Sport oder der Musikszene nachlesen und wissen, ob zum Beispiel Seal und Heidi Klum entgegen aller Ankündigungen nun doch einen Rosenkrieg eröffnet hatten oder ob das Fürstenpaar von Monaco endlich Nachwuchs erwartete.

Maren Janson gehörte zu jener Sorte Journalisten, die diese Nachrichten

besorgten. Das war nicht immer einfach, denn die meisten echten Stars waren, anders als die vielen Eintagsfliegen im Showbizz, nicht sehr auskunftsfreudig. Aber im Laufe der Jahre hatte Maren sich ein Netzwerk an Informanten aufgebaut, die nicht nur bereit waren, aus dem Nähkästchen zu plaudern, sondern auch die notwendigen Kontakte herstellen konnten.

Die Straße vor dem Zeitungsverlag war wie immer zugeparkt, aber für ihren Smart fand sich immer eine Lücke. Wenige Minuten später eilte Maren quer über die Straße und betrat gleich darauf das Redaktionsgebäude.

Noch bevor Maren ihr winziges Büro erreicht hatte, das gerade einmal Platz

bot für ihren Schreibtisch, einen Stuhl und einen Garderobenständer, wurde sie von Lori Stein aufgehalten, die gerade aus dem Büro des Chefredakteurs kam.

»Ah, guten Morgen, Maren.« Sie lächelte Maren mit dezent roségeschminkten Lippen an. »Was für ein Wetter, nicht wahr?« Sie wartete Marens Antwort nicht ab. »Herr Stein möchte dich sehen«, teilte sie der Journalistin mit. »Gleich ...« Hier hob Lori die fein gezupften Brauen. »Du weißt ja, wie er ist. Es muss immer alles und sofort passieren.«

»In Ordnung, danke, Lori.« Maren nickte der Chefsekretärin zu. Doch sie ging nicht sofort zu ihrem Vorgesetzten, sondern deponierte erst einmal ihre

Laptoptasche in ihrem Büro und überprüfte im Spiegel neben dem Garderobenständer ihr Aussehen.

Was sie sah, stellte sie zufrieden. Ihr blondes Haar, das sie sich erst vorgestern von einem bekannten Friseur zu einem schicken Bob hatte schneiden lassen, saß perfekt, das zarte Make-up verlieh ihr ein jugendlich weiches Aussehen und das eng anliegende Kostüm betonte ihre schlanke Figur.

Da sie recht groß gewachsen war, verzichtete Maren auf allzu hohe Absätze. Die Pumps, die sie heute trug, machten sie nur fünf Zentimeter größer, genug für Walter Stein, der sich in Gegenwart hochgewachsener Frauen immer unwohl fühlte.

Was typisch war für Menschen wie ihn. Mit seinen einen Meter achtundsechzig pflegte er nämlich einen ausgewachsenen Napoleonkomplex, weshalb er glaubte, seine mangelnde Körperlänge durch besonders cholerisches und despotisches Gebaren ausgleichen zu müssen.

Die Tür zu seinem Büro stand offen. Trotzdem klopfte Maren kurz an, ehe sie den Raum betrat. Demonstrativ ließ Walter Stein sie einige Sekunden warten, ehe er von seinem Bildschirm aufblickte.

»Ah, da bist du ja endlich.« Er musterte Maren über den Rand seiner Lesebrille hinweg, dann sah er erneut auf den Bildschirm.

»In Berlin beginnt in zwei Tagen die zweiundsechzigste Berlinale«, verkündete er Maren schließlich etwas, das sie ohnehin schon wusste. »Wie ich soeben erfuhr, hat auch Alejandro Forates sein Erscheinen angekündigt, um an einigen Events teilzunehmen. Ich möchte, dass du ihn interviewst.«

Maren entfuhr ein betroffenes »Ach, du Scheiße!«, was Walter Stein mit einem verächtlichen Schnauben quittierte. Natürlich wusste auch er, dass es so gut wie unmöglich sein würde, den unnahbaren Startenor vor die Kamera zu kriegen, geschweige denn einen Interviewtermin mit ihm zu ergattern. Doch das war kein Grund dafür, es nicht trotzdem zu versuchen.

»Ich weiß«, knurrte er deshalb. »Der Kerl ist scheu wie ein Steuerflüchtling. Aber du wirst ihn schon kriegen. Ich erwarte jedenfalls einen ausführlichen Bericht. Deine Akkreditierung liegt im Pressezentrum am Alex für dich bereit.«

»Kann das nicht Sophie machen?« Sophie Caprice war ihre Freundin und Kollegin und nach Marens Einschätzung für schwierige Jobs wie diesen viel besser geeignet. »Sie ist doch sowieso schon in Berlin, um über die Berlinale zu berichten. Da kann sie doch -«

»Sophie hat andere wichtige Verpflichtungen«, fiel Walter Stein ihr ins Wort. »So zum Beispiel Exklusivtermine mit Angelina Jolie und Madonna. Nein, das Interview mit

Forates wirst du führen. Wenn du nebenbei noch ein paar Stars vors Mikrofon kriegst, super. Aber bring mir auf jeden Fall diesen Tenor.«

»Okay.« Maren unterdrückte einen Seufzer. Sie wusste, dass Walter keine Kompromisse eingehen würde. Egal, wie viele Berichte sie ihm sonst noch von der Berlinale mitbringen würde, ohne das Interview mit Forates würden alle nur dritte Wahl sein.

»Wann soll ich reisen?«

»Sofort.« Walter Stein vollführte eine Handbewegung als wollte er Hühner vom Hof scheuchen. »Frau Schneider hat alle weiteren Informationen. Gute Reise.« Damit war Maren entlassen.

Innerlich grinsend verließ sie das

Büro. Die Rituale zwischen ihnen waren immer gleich: Er versuchte, seine Komplexe zu verbergen, sie tat so, als würde sie ihn ernst nehmen, und beiden wussten, dass alles nur Show war.

Nach Berlin ging es also! Einen Moment blieb Maren mitten im Gang stehen, um sich das Gehörte kurz durch den Kopf gehen zu lassen, dann setzte sie ihren Weg fort.

Ein halbe Stunde später war sie auf dem Weg nach Eppendorf, zu dem eleganten Mehrfamilienhaus, in dem sie sich mit ihrer Freundin und Kollegin Sophie Caprice ein Apartment teilte.



Das graue Morgenlicht hatte es schwer, durch die fest zugezogenen Vorhänge ins Zimmer zu dringen. Der helle Schein war zu schwach, um die beiden Schläfer aufwecken zu können, die sich auf dem breiten Bett in ihre Decken gewickelt hatten. Das Wecken erledigte stattdessen das Handy, das auf dem linken Nachttisch lag und das plötzlich einen flotten Marsch durch das dämmrige Zimmer schickte. Die Wirkung war effektiv. Sophie Caprice schoss mit einem Ruck hoch und sah sich völlig

verdattert um.

Wo war sie? Hä? Keine Ahnung – oder? Sie blinzelte verschlafen in die Dämmerung. Dann fiel es ihr wieder ein: Das war das Hotelzimmer im sechsten Stock des Interconti, das sie vorgestern Abend bezogen hatte.

Oh, *merde*! Sie fuhr sich mit allen zehn Fingern durch die rote Lockenmähne, die ihr bis auf die Hüften fiel. Das war wieder mal eine kurze Nacht gewesen! Ihr fehlten noch mindestens drei Stunden Schlaf, um den Tag beginnen zu können.

Das Handy plärrte unbeirrt weiter. Mit einem Fluch ergriff Sophie das kleine Telefon, stellte fest, dass es das ihre war, und ließ die Hand sinken, die

es bereits an die Wand pfeffern wollte.

»Maren Janson ruft an«, stand auf dem Display. Sophie drückte die grüne Taste und hob das Handy ans Ohr.

»*Mon dieu*, was zum Henker willst du mitten in der Nacht von mir?« Ihre Stimme klang belegt.

»Mitten in der Nacht?« Maren viel zu fröhliches Lachen drang unangenehm laut in Sophies Gehör. »Mensch, Sophie, es ist gleich vierzehn Uhr. Ich bin gerade auf dem Weg zum Flughafen. Bist du noch in LA oder schon in Berlin?«

»In Berlin.« Aus den Augenwinkeln nahm Sophie eine Bewegung wahr. Langsam schälte sich ein nackter, muskulöser Männerrücken aus den Laken. »Hier kocht bereits der Asphalt

... Du auf der Berlinale?«

»Können wir uns treffen?«

Sophie beobachtete, wie sich der Rücken aufsetzte. Wem immer er gehörte, er war genau ihr Typ: dunkles Haar, muskulöser Oberkörper, ein männlich markantes Gesicht, das jetzt ein bisschen zerknittert aussah.

»Wann?« Sie drehte sich um, denn der Anblick ihres gut aussehenden Mitschläfers lenkte sie ab. Unruhig rieb sie ihre Schenkel aneinander.

»Um sechs im Benjamin?«

Sophie blickte zur Uhr.

»*Oui, ma chère*, sechs Uhr im Benjamin.« Sie unterbrach die Verbindung, ehe Maren noch etwas sagen konnte, und wandte sich dem

attraktiven Mitschläfer zu, der wieder in die Kissen gesunken war. Das Laken bedeckte seine Oberschenkel gerade so weit, dass Sophie das dichte, schwarze Vlies sehen konnte. Alles, was sich darunter befand, konnte Sophie nur ahnen. Aber es war wach, genauso wie sein Besitzer, der sie abwartend betrachtete.

Sophies Erinnerung war inzwischen zurückgekehrt. Wie der Typ hieß, das wusste sie nicht mehr. Aber dass sie miteinander eine super Nummer geschoben hatten, daran erinnerte sie sich inzwischen wieder sehr wohl. Der Sex war so toll gewesen, dass die Erinnerung daran sofort ihre sämtlichen Lebensgeister weckte.

»*Bonjour mon amour.*« Sie ließ das iPhone achtlos zu Boden fallen und drehte sich zu ihrem Lover herum.

»Ausgeschlafen, Süßer?«

»Total.« Er grinste und entblößte dabei eine Reihe schneeweißer Zähne.

»Und du?«

Sophie streckte sich wohlig, dann glitt sie in die Kissen zurück, achtete dabei aber darauf, dass die Decke nicht ihre Brüste verdeckte, auf die sie sehr stolz war. Was andere Frauen mit Silikon auffüttern und in feste Formen bringen lassen mussten, hatte Mutter Natur ihr völlig unentgeltlich geschenkt. Zwei prächtige, melonenpralle Prachtexemplare, die auch ohne Pushup ihre Form behielten.

Auf ihren Toy Boy machten sie jedenfalls Eindruck. Mit einer lasziven Bewegung schob er die Bettdecke ein Stück herunter und ein ansehnlicher John Thomas kam zum Vorschein, der sich herausfordernd streckte. Seine samtige Spitze zierte bereits ein goldener Tropfen, dem Sophie nicht widerstehen konnte. Sie streckte die Hand aus und tippte mit dem Zeigefinger darauf, was den starken John erfreut zucken ließ.

Ihr Liebhaber seufzte genüsslich.

»Sex vor dem Frühstück gibt Elan für den ganzen Tag.« Er lächelte breit.

»Was meinst du dazu.«

Sophie warf ihr langes Haar mit einer Kopfbewegung zurück.

»*Chéri*, ich meine, dass du zu viel

redest«, beschied sie ihrem One-Night-
Stand und beugte sich über dessen Penis,
der inzwischen zu beachtlicher Größe
und Umfang angewachsen war. Er war
so prächtig, dass eine Jungfrau bei
seinem Anblick wahrscheinlich die
Flucht ergriffen hätte. Bei Sophie
steigerte der Riese nur ihren Appetit.

Sie liebte es, mit diesen Prachtkolben
zu spielen und von ihnen vollkommen
ausgefüllt zu sein – vorausgesetzt, die
Besitzer wussten damit umzugehen.
Typen, die konzeptlos herumstocherten
oder sich auf ihr abrackerten, als
wollten sie einen Wettkampf gewinnen,
flogen im hohen Bogen aus dem Bett
oder wo immer sie es gerade
miteinander trieben. Da machte Sophie

keinerlei Kompromisse!

Ihr momentaner Lover wusste sehr wohl, was er tun musste, um sie zum Jubeln zu bringen, daran erinnerte sie sich sehr genau. Sein Name war immer noch von ihrer Festplatte getilgt, aber der war ja auch nicht wichtig. Hier waren andere Qualitäten gefragt. Mit einem lüsternen Lächeln auf den vollen Lippen beugte sie sich vor, umfasste mit der Linken den herrlichen Phallus und schob ihn langsam zwischen ihre Lippen, während sie mit der Rechten seine nicht minder prächtigen Hoden kraulte.

Er sog genussvoll die Luft ein und warf den Kopf weit in den Nacken. Als Sophie begann, ihre Zungenspitze um die samtige Kuppe tänzeln zu lassen und

zwischendurch mit den Zähnen daran zu knabbern, konnte er sich nicht zurückhalten. Mit festem Griff packte er Sophies Haar und dirigierte dann ihren Kopf in dem Tempo, in dem sie an seinem besten Stück saugen sollte.

Doch sie war nicht die Frau, die sich unterwarf. Mit einer herrischen Kopfbewegung befreite sie sich aus seinem Zugriff und rutschte etwas höher, um die Nippel ihres Liebhabers nun mit kleinen Zungenspielen zu erfreuen. Er brummte lüstern, als sie die erigierten Spitzen abwechselnd zwischen ihre Zähne nahm, daran zog und knabberte und dabei gleichzeitig seinen Prügel bearbeitete, der sich herrlich hart anfühlte. Er dankte es ihr, indem er

sogar noch ein wenig weiter anschwoll.

Dick und bläulich schlängelten sich die Adern schmückend darum, wie um Sophie zu weiteren lustvollen Spielen anzuregen. Aber sie wusste, dass er sie in Wahrheit nur dazu verführen wollte, ihn zum Höhepunkt zu bringen, dem er entgegentrierte. Genau das wollte sie jedoch nicht. Jedenfalls nicht, solange ihr Liebhaber ihr noch keinen Genuss beschert hatte.

Er war erfahren genug, um ihre Wünsche zu erraten. Mit sanftem Nachdruck schob er Sophie ein Stück von sich, bettete sie in die Kissen und beugte sich über ihre warmen, festen Brüste, die unter seinen zarten Küssen erbeben. Liebevoll nahm er einen der

harten Nippel zwischen seine Zähne und begann daran zu knabbern, während er mit der Linken den anderen Nippel zwischen Daumen- und Zeigefinger zwirbelte und behutsam zusammendrückte.

Sie begann, sich wollüstig unter seinen Liebkosungen zu bewegen. Ihre Zungenspitze leckte über die leicht geöffneten Lippen, ein leises Brummen, das an das Schnurren einer satten Katze erinnerte, vibrierte in ihrer Kehle. Als die Zungenspitze ihres Liebsten jedoch begann, über ihren Körper zu wandern, wurde aus diesem Schnurren ein Seufzen und Stöhnen, das ihm verriet, wie sehr sie sein Spiel erregte.

Tiefer wanderte sein Kopf. Die flinke

Zunge umkreiste die niedliche Nabelmulde, was mehrere Schauer auslöste, die Sophies Haut in sanften Wellen erzittern ließen. Als sich die geschickte Zunge ihres Geliebten jedoch noch tiefer wagte und über den glatten Venushügel strich, bäumte Sophie sich auf und krallte ihre Finger in sein dichtes Haar.

Es schien, als wollte sie ihn daran hindern, noch weiter zu gehen. Aber ihr geschickter Liebhaber ließ sich nicht irritieren. Sanft und drängend zugleich schob er seine Zunge zu der duftenden Spalte, neckte die zarte Haut zwischen den samtigen Schamlippen, bis Sophie sich ihm öffnete, sodass er den kleinen Gipfel necken konnte, der erfreut

anschwell und direkt in seine warme Mundhöhle zu wachsen schien.

Spielerisch tippte er mit der Zungenspitze darauf, sog ihn zwischen seine Lippen und umkreiste ihn mit der Zunge, während Sophie sich stöhnend vor Lust in den Kissen wand. Weiter wagte sich die freche Zunge vor, teilte die weichen Lippen und liebte die inneren Labien, die so zart waren wie Rosenblätter.

Begeistert sog er den Duft ein, der Sophies verführerischer Grotte entstieg. Als seine Zungenspitze zwischen die zarten Falten schlüpfte und in die winzige Öffnung stieß, quoll ihm ein Tropfen süßen Nektars entgegen, den er genüsslich aufschleckte. Ihm folgten

weitere, als er mit seiner Zungenspitze um die süße Rosette kreiste und zwischendurch immer wieder darauf tippte. Das erregte Sophie so sehr, dass sie sich der Zunge auffordernd entgegendrängte, um sie tief in ihrem Inneren zu spüren.

Sophies Lover ließ sie zappeln. Erst als sie ihre Finger so fest in sein Haar krallte, dass es schmerzte, gab er ihrem Zwingen nach und stieß seine Zungenspitze in die Öffnung. Sofort umschlossen sie heiße, feuchte Wände, die in wellenartigen Bewegungen begannen, seine Zunge zu massieren. Immer tiefer sogen sie seine Zunge in sich hinein, kneteten sie und saugten an ihr, als wollten sie sie melken.

Er hatte den G-Punkt gefunden. Sophie richtete sich auf, vor süßer Pein schlugen ihre Zähne aufeinander, während ihre Gier anschwell, bis sie glaubte, nur noch aus Wollust zu bestehen.

Ganz tief in ihr baute sich ein herrlicher Höhepunkt auf. Sophie konzentrierte alle Sinne auf dieses wunderbare Gefühl, das stetig anstieg wie eine Welle. Aber ihr Lover verweigerte ihr die Erlösung, so wie sie ihr Spiel kurz vor der Explosion abgebrochen hatte. Mit sanftem Nachdruck bedeutete er, dass sie sich hinknien und ihren Oberkörper auf den Unterarmen abstützen sollte. Nun prangte ihr runder Hintern in seiner ganzen

Pracht vor seinem Gesicht. Er umfasste die beiden verlockenden Halbkugeln, schob sie mit den Daumen leicht auseinander und küsste die klaffende Spalte.

Sophie verlangte nach mehr. Ungeduldig begann sie mit dem Hinterteil zu wackeln, und ihr Spielgefährte tat ihr den Gefallen, die beiden Halbkugeln mit der linken Hand zu trennen, damit er mit der angefeuchteten Spitze seines Zeigefingers die Rosette necken konnte. Sie öffnete und zog sich unter den spielerischen Berührungen zusammen, wurde immer weicher und nachgiebiger, bis der Liebhaber seinen Finger hineinschieben konnte.

Mühelos überwand er den Widerstand und begann Sophie zu ficken, dass sie vor Lust in die Kissen stöhnte. Als er gleichzeitig mit dem Daumen ihre Klitoris stimulierte, hielt sie es fast nicht mehr aus. Sie schrie vor Geilheit, bis auch ihr Liebhaber es nicht mehr weiter hinauszögern konnte. Mit ein paar streichenden Bewegungen versteifte er seinen Schwanz, sodass er mit einem einzigen Stoß in Sophies glühende Grotte stoßen konnte. Wie zuvor schon seine Zunge, so wurde auch sein harter Penis sofort von den heißen Wänden umschlossen, wobei sich der rhythmische Druck nach und nach verstärkte.

Eine Weile genoss er die frivole

Massage, dann hielt er den sich stetig steigernden Kitzel und das herrliche Prickeln nicht mehr aus, und er begann wild in Sophie zu stoßen. Begeistert warf sie den Kopf zurück. Die Spitzen ihrer Lockenpracht kitzelten seine Schenkel, was ihm einen zusätzlichen Reiz schenkte.

Wilder und wilder ritt er seine schöne Geliebte. Ihre Muschi war heiß vor Erregung, die Wände massierten seinen John, in dem sich die Wollust zu einem wahnsinnigen Kitzel konzentrierte, den der junge Mann kaum noch ertragen zu können glaubte. Endlich, die Ungeduld ließ ihn nicht länger warten, zog er sich mit einem Ruck aus Sophie zurück, warf sie herum

und nahm sie erneut mit einem einzigen, wilden Stoß, um dann loszureiten als wolle er das Morgenrot einholen.

Sie passte sich seinem Rhythmus an, stöhnte und maunzte wie ein liebestolles Kätzchen und schlug ihre langen Nägel in seinen Rücken. Das spürte er allerdings nicht, denn der Höhepunkt nahte wie eine riesige Welle, die sich immer noch mehr aufbaute.

Er spürte, wie sich ihre süße Möse zusammenzog, etwas sog an ihm, als wollte es ihn leersaugen, dann schlug die Woge über ihm zusammen und er ergoss sich in einem einzigen, heißen Strom in die warme Grotte, die weiterhin an ihm saugte, bis sie auch den letzten Tropfen aus ihm herausgeholt hatte.

Atemlos und schweißnass sank Sophies namenloser Geliebter neben sie in die Kissen und rang keuchend nach Luft. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe die beiden wieder halbwegs fähig waren, sich zu rühren.

»Das war Wahnsinn.« Der Adonis streckte sich träge. »Oh, Mann, jetzt brauche ich aber ein klodeckelgroßes Steak und mindestens fünf Eier.« Er wandte den Kopf und sah zu Sophie, die sich eben aufrichtete. »Sollen wir den Zimmerservice rufen?«

»*Non.*« Sie stand auf. »Wenn du willst, geh unten im Restaurant etwas essen. Ich muss mich fertig machen. Hab Termine.«

»He, ich dachte, dass wir zusammen

frühstücken ...«

Fassungslos sah er zu, wie Sophie nackt und schön wie eine Sexgöttin zur Badezimmertür ging. »Komm, so viel Zeit wirst du doch noch haben.«

»*Non, mon cher!*« Sie musterte ihn nachdenklich, dann lächelte sie. »Tut mir leid, aber du musst gehen. Lass dein Essen auf meine Zimmernummer schreiben.«

Damit drehte sie den Türknauf und betrat das elegante Badezimmer, dessen blankpolierte Armaturen selbst im trüben Licht dieses Regentages blitzten und blinkten. Der junge Mann sah ihr völlig entgeistert hinterher. Bis eben war er der Meinung gewesen, dass allein Männer sich mit dem Satz »Ich ruf dich

an« aus dem Staube machen durften. Doch diese rothaarige Hexe war noch nicht einmal so höflich, ihren One-Night-Stand mit dieser freundlichen Lüge zu verabschieden. Nein, sie schickte ihn einfach weg, als wäre er ein Spielzeug, dessen sie überdrüssig geworden war.

Kopfschüttelnd und im Inneren doch ziemlich verletzt stieg er aus dem Bett und machte sich auf die Suche nach seiner Kleidung.

Es war ja schön, dass die Frauen heute lebenslustiger und sexbejahender waren als früher. Aber in manchen Momenten wünschte er, sie wären so geblieben wie früher...



Maren bemerkte Sophies Ankunft, noch bevor diese an ihren Tisch getreten war. Es war als wäre die Luft plötzlich mit Elektrizität gefüllt. Maren glaubte, fast das Knistern in der Atmosphäre zu hören, die Hochspannung zu fühlen, die in dem eleganten Gastraum herrschte.

Um sie herum waren die Gespräche verstummt. Als sie den Kopf hob und sich umblickte, sah sie Herren, die mitten in der Bewegung erstarrt, die üppigen Schönheit anstarrten, die mit unwahrscheinlich langen, schlanken

Beinen und auf unwahrscheinlich hohen, spitzen Absätzen durch die Tischreihen ging.

Obwohl ihr Kleid von schlichter Eleganz war, dunkelblau, dekolletiert und figurbetont, wirkte es an Sophie derart sexy, dass einigen Herren die Bissen von den Gabeln fielen. Ihre rote Lockenpracht floss ungebündelt über ihren Rücken und umrahmte ihr Gesicht wie eine Löwenmähne, was ihrer erotischen Erscheinung auch noch einen kräftigen Schuss an Wildheit verlieh. Dazu die Smokey-Eye-geschminkten Augen und der knallrote Lippenstift, da musste ein Mensch schon blind sein, um von Sophies Anblick nicht fasziniert zu sein.

Als sie das flauschige Webpelzjäckchen von ihren Schultern gleiten ließ und den Anwesenden ihre beachtliche, in blaue Seide gehüllte Oberweite präsentierte, sog der Herr am Nebentisch hörbar die Luft in seine Lungen. Wahrscheinlich spielten hier und da auch gerade ein paar Herzschrillmacher verrückt. Sophie jedoch schien nichts von dem Aufsehen zu bemerken, das ihr Auftritt erregte. Lässig überreichte sie dem Kellner das Jäckchen, verwirrte ihn mit einem Lächeln und umarmte Maren.

»*Hallo, chérie.*« Sie drückte Maren rechts und links ein Küsschen auf die Wangen. »Schön dich zu sehen. Ich hab dich vermisst.«

»Lügnerin.« Maren lachte unbekümmert. »Du kommst doch bei deinen vielen Affären gar nicht dazu, an mich zu denken, geschweige denn, mich zu vermissen.«

»Du hast mich wieder mal durchschaut.« Andere wären zusammengezuckt und hätten verlegen um sich geblickt, um herauszufinden, wer Marens Bemerkung gehört haben könnte. Sophie hingegen warf den Kopf in den Nacken und lachte völlig ungeniert, was ihr erneut die Aufmerksamkeit der anderen Gäste einbrachte. Aber auch das kümmerte die junge Frau nicht.

»Stimmt.« Sie kicherte fröhlich. »Ich hatte da wirklich ein, zwei, vielleicht auch drei sehr nette Erlebnisse. Der Rest

...« Sophie winkte ab. »Das Übliche eben. Hausmannskost und leider auch nicht besonders lernfähig. Und du?«

Maren antwortete nicht, weil ein Kellner an den Tisch trat und die Speisekarte ablegte. Das »Benjamin« war einerseits wegen seines eleganten, stilvollen Ambientes beliebt. Zum anderen konnte man sich als Gast über einen erstklassigen Service und eine hervorragende Küche freuen. Besonders die Fischgerichte wurden allenthalben gelobt aber auch die anderen Gerichte, die auf der angebotsreichen Speisekarte standen, fanden bei Feinschmeckern höchste Anerkennung.

Sophie entschied sich als Aperitif für einen Campari Orange, der hier aus

frisch gepressten Früchten hergestellt wurde. Maren hatte sich bereits einen Waldbeerensaft bestellt, dessen fruchtiger Geschmack es ihr angetan hatte.

»Und wie sieht's in Hamburg aus?«, wollte Sophie wissen, nachdem der Kellner davongeeilt war, um das Gewünschte zu besorgen.

»Wie hier.« Maren verzog das Gesicht. »Regen, grau und eklig.« Sie schüttelte sich, als würde gerade ein Schauer auf sie niedergehen.

»Na, da war meine Entscheidung doch richtig, nicht mit dir zurückzufliegen, sondern in LA zu bleiben.« Sophie hob die Hand und ließ sie durch ihre rote Mähne gleiten,

wahrscheinlich ohne zu ahnen, wie aufreizend das wirkte. »Das Wetter war super, die Männer geil, und ich konnte ganz nebenbei auch noch Patricia Honywell interviewen.«

»Wow!« In Marens Bewunderung mischte sich eine winzige Spur Neid. Irgendwie schaffte ihre Kollegin es immer wieder, die scheuesten und zickigsten Stars vor die Kamera zu kriegen und ihnen die intimsten Geständnisse zu entlocken.

Sophie zuckte die Schultern; sie hielt das alles wohl nicht für besonders erwähnenswert.

»Wir hatten ein paar nette Nachmittage.« Sie lächelte den Kellner an, der gerade an den Tisch trat, um die

Getränke zu servieren.

»Haben die Damen schon gewählt?«

Sophie schob die Speisekarte zur Seite, ohne hineingeblickt zu haben.

»*Voilà*, ich nehme den Branzino Grigliato«, orderte sie. »Und als Vorspeise Scampi si Insalata.«

»Und ich hätte gerne eine Crema di Pomodoro und die Pizza Ortolana.« Auch Maren benötigte keine Karte, denn das »Benjamin« gehörte zu ihren Lieblingsrestaurants in Berlin. »Und dazu eine Karaffe Lambrusco di Alessandria.«

»Ah, eine gute Idee!«, schloss Sophie sich an. »Dann nehme ich einen Bussanello.«

»Sehr wohl.« Der Kellner deutete

eine Verbeugung an und entschwand erneut in Richtung Küche.

»Jetzt verrate mir aber, weshalb du mich sprechen wolltest«, fragte Sophie.
»Okay, wir haben uns eine ganze Weile nicht gesehen und auch nicht miteinander gemailt oder geskyppt. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass du vor Sehnsucht nach mir zum Telefon gegriffen hast.«

»Hab ich auch nicht«, gab Maren zu.
»Es ist wegen Alejandro Forates. Irgendein Vögelchen hat Stein in die Segelohren getwittert, dass der Sänger zur Berlinale anreist. Stein will ein Interview mit ihm. Wie ich das hinkriege, ist ...«

»... deine Sache«, beendete Sophie den Satz mit einem spöttischen Grinsen.

»Typisch Stein. Wann kommt Forates an, und wie lange bleibt er?«

»Von Stein wie so oft: No Info.«

Maren ergriff ihr Glas und trank ein paar Schlucke. Dann leckte sie sich über die Lippen und lächelte hintergründig.

»Aber ich hab im Pressezentrum ein paar Kollegen von RTL getroffen, und die wussten zu berichten, dass Forates wohl schon morgen anreist und bis Sonntagabend bleibt.«

»*Oui, ma chère*, und wo ist das Problem?«

»Das Problem ist Forates selber.«
Maren entfuhr ein Seufzer. »Er soll wahnsinnig journalistenscheu sein. Ich hatte gehofft, dass du vielleicht eine Idee hast, mit der ich ihn zu einem Gespräch

überreden kann.«

Sophie schob die Unterlippe vor und zog gleichzeitig die exakt gezupften Brauen zusammen.

»Mhm, das wird schwierig.« Sie unterbrach sich, weil der Kellner die Vorspeisen servierte. »Ich hab zwar eine Menge Verbindungen kreuz und quer durch die Medienwelt, aber ein Forates-Insider gehört nicht dazu.«

Maren tauchte den Löffel in die Suppe. Sie war heiß, cremig und mit einem Sahnehäubchen verfeinert. »Mein Informanten-Pool hält auch nichts bereit. Forates passt höllisch auf, dass nichts von seinem Privatleben nach außen dringt.«

»Aber irgendwie müssen die

Kollegen von AP-TV und Channel Two doch an ihn rangekommen sein«, überlegte Sophie laut.

»Geld?« Vorsichtig probierte Maren von der Suppe. Sie schmeckte köstlich. »Die Sender haben ihm vielleicht eine fette Gage gezahlt. So fett, dass selbst ein Medienhasser wie Señor Forates nicht hat nein sagen können.« Sie sah von ihrem Teller auf und lächelte spöttisch. »Du kennst das BLITZ-Budget.«

»*Oh, oui*, ich verstehe.« Sophie spießte eines der gebratenen Scampi auf, als wollte sie das Tierchen noch einmal töten, doch dann hellte sich ihre Miene auf. »He, hallo, Lennard!«

»Wie bitte?« Erstaunt sah Maren von

ihrer Suppe auf.

»Lennard, der geilste Hintern von Berlin!« Sophie legte ihr Besteck aus der Hand und beugte sich leicht zu Maren über den Tisch. »Ein absolutes Sahnetörtchen! Groß, schlank, schnuckelig ...« Sie sandte einen sehnächtigen Seufzer an die Zimmerdecke. »Aber auch hier ist's wie so oft, wenn Männer total geil aussehen: Der Typ ist erzwul.«

»Okay, ich will ihn ja nicht heiraten.« Maren schmunzelte. »Also erzähl, was ist mit diesem Lennard?«

»Lennard arbeitet als Keeper an der Bar vom Adlon«, berichtete Sophie jetzt ganz sachlich. »Er kennt alles, was auf der Welt Rang und Namen hat, weil all

die superreichen, hochwichtigen Promis schon mal einen Manhattan-Cool an seiner Bar getrunken haben. Wenn Forates vielleicht auch nicht zu seinen Kunden zählt, so kennt Lennard zumindest jemanden, der jemanden kennt ...« Sie grinste wie ein Schulmädchen, dem es gerade gelungen war, den Rektor in Verlegenheit zu bringen. »Du verstehst schon, nicht wahr, Süße? Ich werde ihn mal fragen.«

Auffordernd streckte Sophie die Hand über den Tisch.

»Was?« Verwirrt sah Maren sie an.

»Ohne Leckerli lässt kein

Hotelangestellter irgendeine Info raus«, erklärte Sophie lapidar. »Lass mal einen Mittelgroßen überwachen. Falls das

nicht reicht, lege ich noch einen drauf.
Das wird dann, denke ich mal, fürs Erste reichen.«

»Hundert Euro?« Maren war fassungslos. »Mann, das sind ja Wucherpreise!«

Sophie zuckte nur gleichmütig die Schultern.

»*Voilà*, dafür gibt's dann aber auch erstklassige Infos.«

Maren schmunzelte belustigt. »Dann bist du auch an diesem Tenor interessiert?«

Wieder zuckte Sophie mit den Schultern. »Kommt drauf an, wie er aussieht«, erwiderte sie, während sie den letzten Scampi zum Mund führte. »Wenn er mir gefällt, werde ich

versuchen, ihn zu kriegen. Die Arbeit überlasse ich gerne dir.«

»Schönen Dank.« Maren griff zur Serviette und betupfte sich die Lippen. »Das heißt wohl, dass ich die Schreibarbeit übernehme, während du dich mit ihm in den Kissen wälzt.«

»*Ja, ma chérie.*« Sophie grinste wie ein kleiner Troll. »Das Geschäft ist hart. Wir müssen alle zusehen, wie wir Job und Vergnügen unter einen Hut bringen.«

»Wieso hab ich das Gefühl, dass bei dir das Vergnügen überwiegt?«, stichelte Maren, wohl wissend, dass die Kollegin nur abwinken würde. Aber diese Art Geplänkel gehörte inzwischen schon bei jedem Treffen dazu, und es machte ihnen Spaß.

»Solange meine Brüste noch stehen und ich mich ohne Rollator fortbewegen kann, werde ich sexuelle Vergnügungen immer über den Job stellen«, lautete deshalb die Antwort wie erwartet. »Im Übrigen weißt du ja, ich brauche den Sex wie du dein Frühstück.«

»Ah ja, die Liebe«, hakte Maren ein. »Wie viele Herzen hast du seit unserem letzten Treffen gebrochen?«

Sophie blieb die Antwort schuldig, weil in diesem Moment der Kellner in Begleitung einer wagenradgroßen Pizza und zweier Servicekräfte zurückkehrte. Letztere schoben einen Servierwagen zwischen sich zum Tisch, auf dem eine silberne Platte stand. Der Salzmantel, unter dem sich Sophies Dorade

versteckte, brannte bläulich, was umgehend teils neugierige, teils begehrlische Blicke auf Marens und Sophies Platz lenkte.

Beim Anblick der köstlich angerichteten Speisen vergaßen die Freundinnen das Thema, das sie gerade besprochen hatten. Voller Vorfreude griffen sie nach den Bestecken und probierten die ersten Bissen.



Sophie gehörte zu den Menschen, die abends erst richtig munter wurden.

Während Maren bereits Mühe hatte, die Augen offenzuhalten, bestand Sophie darauf, nach ihrem Restaurantbesuch ins Adlon zu fahren.

»Sofern Lenni heute Dienst hat«, schränkte sie ein, während sie bereits ihr iPhone zückte.

Oh, bitte lass ihn frei haben, betete Maren im Stillen, doch es hörte ihr niemand zu.

»Glück gehabt«, verkündete Sophie kurze Zeit später und schob das Handy in die Tasche zurück. »Er ist noch bis ein Uhr da.« Sie erhob sich, jede Bewegung verriet ihre Unternehmungslust. »Los komm, lass uns ein paar Cocktails nehmen, dabei Lenni die notwendigen Infos entlocken und danach noch einen

einsamen Geschäftsmann verführen.«

Maren schüttelte den Kopf, doch das half nichts. Wenige Minuten später fand sie sich in einem Taxi wieder, das sie quer durch die Stadt zu dem berühmten Hotel fuhr.

Das Brandenburger Tor leuchtete, angestrahlt von Scheinwerfern, schon von Weitem, als wollte es die beiden Besucherinnen willkommen heißen. Rechts konnte Maren die Kuppel des Reichstags sehen. Sie war hell erleuchtet, aber die Touristen hatten keinen Zutritt mehr. Sie würden erst morgen wieder vor dem imposanten Gebäude Schlange stehen und auf Einlass warten.

Das Hotel selbst war ebenfalls nicht

zu übersehen. Seine klassizistische Fassade mit den symmetrisch angeordneten Fenstern war so beeindruckend, dass manche Leute automatisch die Köpfe einzogen, wenn sie daran vorbeigingen. Andere wechselten die Straßenseite, um von dort aus zuzusehen, wie wieder eine dieser schwarzen Limousinen vorfuhr, die Promis aus aller Welt hierher brachten.

Der Mann hinter dem Steuer ihres Wagens widersprach dem Bild des sprichwörtlichen misshandigten Berliner Taxifahrers. Stattdessen plapperte er ohne Unterlass über Gott und die Welt und ohne tatsächlich eine Antwort zu erwarten.

Er entließ Maren und Sophie mit den Worten: »Na, denn wünsch ich die beeden Damen viel Spaß.« Er grinste und fuhr davon, während die »beeden Damen«, dezent begrüßt von den beiden Portiers, das Foyer betraten.

Die Shochu-Bar befand sich im Erdgeschoss des Hotels und war über einen gläsernen Laufsteg zu erreichen, was bei Maren kurzzeitig ein leichtes Schwindelgefühl auslöste. Aber als sie den großen Gastraum betrat, waren Schwindel und Müdigkeit vergessen. Sie wurde gefangen genommen von dem geschmackvoll eleganten Interieur und der exotischen Atmosphäre, die durch die leise Musik, die aus unsichtbaren Lautsprechern rieselte, noch verstärkt

wurde.

Für Sophie war das alles nicht mehr neu. Auf ihren unwahrscheinlich hohen Absätzen steuerte sie geradewegs auf die Bar zu, an der die übliche Klientel saß: Gutsituierte Geschäftsleute, Tagungsgäste und Manager großer Konzerne, die sich vor einer weiteren einsamen Nacht in einem viel zu großen Hotelbett gaulten. Dennoch starrten sie die beiden Freundinnen nicht offen an, sondern versteckten ihre hungrigen Blicke hinter einer teilnahmslosen Miene.

Ohne Scheu enterte Sophie einen der Barhocker und winkte dem Keeper zu, der am anderen Ende gerade einem Gast seinen Drink servierte. Er nickte Sophie

knapp zu, dann wandte er sich wieder dem Herrn zu, der offensichtlich noch weitere Wünsche hatte.

»Hi, meine Schöne.« Das Lächeln, das seine Worte begleitete, machte sein Gesicht noch anziehender. Marens Herz schlug bei Lennards Anblick jedenfalls um ein paar Takte schneller, bis ihr einfiel, was Sophie über seine sexuellen Präferenzen gesagt hatte. »Schön, dass du wieder mal unsere Hauptstadt besuchst. Und schön, dass du eine süße Besucherin mitgebracht hast.«

»Das ist Maren, meine beste Freundin und zugleich auch Kollegin«, beeilte Sophie sich, Maren und Lennard miteinander bekanntzumachen. »*Chérie*, das ist Lennard. Er mixt den besten

Manhattan-Dry, aber den bekommst du von ihm nur, wenn die Moët Ice Impérial Lounge geöffnet hat.«

»Was kann ich euch sonst bieten?«, erkundigte Lennard sich, wobei er sich gleichzeitig mit einer anmutigen Bewegung eine blonde Haarsträhne aus dem bildschönen Gesicht strich.

»Zwei Daiquiris«, orderte Sophie, bevor Maren ihren Wunsch äußern konnte. »Und eine Info.«

»Aha.« Lennard wandte sich ab, um das Gewünschte zusammenzumixen.

»Verlass dich auf mich«, beruhigte Sophie ihre Kollegin als diese leise protestierte. »Das Zeug schmeckt hier traumhaft.«

Es dauerte eine Weile, bis Lennard

die Cocktails fertig hatte. Als er zurückkehrte, legte er kurz sein Tuch auf den Tresen und Sophie schob genauso so rasch und unauffällig einen Geldschein darunter.

»Was möchtest du wissen?«, erkundigte der Keeper sich, als er die Drinks servierte.

»Kennst du irgendjemand, der uns den Kontakt zu Alejandro Forates herstellen kann?«

Lennard schürzte die Lippen. Offensichtlich war der Schein, den Sophie über den Tresen geschoben hatte, nicht groß genug ausgefallen, denn Lennard legte erneut sein Serviertuch auf die Theke. Danach wandte er sich einem Herrn zu, der noch einen zweiten Yuzu

Martini orderte »Und für die Damen zwei Margarita«.

»Los, erzähl schon, bevor der Typ uns auf die Pelle rückt«, zischte Sophie dem Keeper zu, als er in ihre Nähe kam, um eine der Flaschen aus dem Regal zu nehmen.

»Gleich«, zischte er zurück, mixte die Bestellung und servierte den Freundinnen die Margaritas. Sie bedankten sich lächelnd und wandten sich erneut Lennard zu.

»Also, Forates' Manager ist gestern hier eingetroffen«, vertraute er den Freundinnen mit leiser Stimme an. »Er ist Forates Blindenhund. Der Sänger verlässt sich komplett auf ihn und macht, was er sagt. Und wenn McPherson sagt,

dass Forates ein Interview geben soll, dann gibt Forates ein Interview.«

»Okay, und wie kriegen wir diesen ...?«, Sophie unterbrach sich hilflos.

»McPherson«, ergänzte Lennard.

»McPherson, danke.« Sie lächelte.

»Also, wie kriegen wir diesen Manager dazu, Forates zu sagen, dass er uns ein Interview geben soll?«

Lennard hob die linke Augenbraue und lächelte maliziös. »Am wahrscheinlichsten über sein Bett.« Das Lächeln verschwand so schnell, wie es gekommen war. »Er ist der Typ, der bei Frauen nur einen Preis kennt, und der wird in Naturalien bezahlt.«

»Und trotzdem gibt Forates so selten Interviews?« Maren stand die Skepsis

ins Gesicht geschrieben.

»Na ja ...« Lennard lächelte erneut.
»McPherson ist nebenbei ein super PR-Manager. Der weiß genau, dass der Wert seines Stars steigt, je weniger dieser von sich preisgibt. Insofern ist McPherson ziemlich wählerisch bei der Auswahl der Medienvertreter.«

»Okay, *mon ami*, aber glaubst du, dass wir eine Chance hätten?«, hakte Sophie nach.

»Versucht es einfach.« Lennard betrachtete die Freundinnen eingehend.
»Kann sein, dass du nicht ganz sein Typ bist.« Das galt Maren. »Aber du ...«, er sah zu Sophie, »könntest genau die Frau sein, bei der McPherson das Wasser im Munde zusammenläuft.«

Sophie reckte automatisch ihre beachtliche Mitgift vor, was bei dem edlen Margarita-Spender prompt einen Hustenanfall auslöste.

»Dann sag mir nur noch, wie ich an ihn rankomme«, forderte Sophie abschließend und ließ einen weiteren Geldschein unter die Serviette gleiten.

Lennard griff unter die Theke, förderte Block und Stift zutage und kritzelte eine Telefonnummer aufs Papier.

»Versuch's damit.« Er grinste hintergründig. »Das andere ist seine Zimmernummer.«

»*Merci beaucoup.*« Sophie steckte den Zettel ein und sah gleichzeitig zu Maren. »Ich schlage vor, dass wir die

Sache gleich in Angriff nehmen.«

»Jetzt?« Entsetzt sah Maren sie an.

»Weißt du eigentlich, wie spät es ist?«

»Früh genug, um noch richtig guten Sex zu haben«, beschloss Sophie und stieg von ihrem Hocker. Maren folgte ihr zähneknirschend.



»*Alors*, du hast Schiss.« Sophie blieb mitten im Gang stehen. »Es ist dir megapeinlich und du würdest am liebsten im Erdboden versinken, stimmst's?«

»Nein – ja – nein ...« Maren wand sich unter den eindringlichen Blicken der Freundin. Es ist mir nur ziemlich unangenehm, um elf Uhr nachts an die Tür eines wildfremden Mannes zu klopfen. Wahrscheinlich schläft er schon.«

Sophie atmete hörbar ein und aus. »Also gut!«, gab sie sich geschlagen. »Ich zieh das alleine durch. Fahr ins Hotel, schmeiß dich in dein Bett und schlaf dich aus. Ich rufe dich an, sobald sich irgendetwas ergeben hat.«

Maren war unentschlossen. »Aber du kannst doch nicht alleine ...«

»Vergiss es.« Sophie beugte sich vor, küsste die Freundin mitten auf den Mund und versetzte ihr einen scherzhaften

Klaps auf die Hüfte. »Geh, verschwinde. Das hier ist nichts für brave Mädchen.«

Maren wollte schon protestieren, doch da fiel ihr ein, dass Sophie in manchen Situationen tatsächlich die bessere Strategin und geschicktere Verhandlungspartnerin war und gab nach.

»Viel Spaß.« Sie versetzte Sophie einen Klaps auf den runden Hintern. »Und pass auf dich auf.« Damit spazierte sie in ihrem eleganten Catwalk-Schritt davon, um den Sophie sie oft beneidete.

Einen Moment gönnte Sophie sich noch den reizenden Anblick des kleinen, festen Pos ihrer Freundin. Sie trug garantiert keinen Slip unter der hautengen Stretchjeans. Ein Gedanke,

der in Sophies rasch entflammbaren Möschen sofort ein heißes Prickeln auslöste. Dann fiel ihr ein, weshalb sie hier war. Sie atmete einmal tief ein und wieder aus und klopfte beherzt an die Tür mit der Nummer sechszweiundzwanzig.

Zunächst tat sich überhaupt nichts. In dem angenehm beleuchteten Gang war kein Laut zu hören, was bedeuten konnte, dass die Zimmerwände und Türen entweder gut gedämmt waren oder alle Gäste auf der Etage bereits in tiefem Schlaf lagen. Als die Tür unvermittelt aufgerissen wurde, zuckte Sophie erschreckt zurück. Im nächsten Moment war der Schock vergessen, denn vor ihr stand einer der bestaussehenden Männer,

die ihr jemals begegnet waren.

Er war genau der Typ, auf den sie abfuhr: groß, schlank mit breiten Schultern, schmalen Hüften und langen Beinen, die in einer Stonewashed-Jeans steckten. Das enganliegende Shirt wurde beinahe von den Muskeln gesprengt, die sich deutlich unter dem Trikotstoff abzeichneten.

Dunkle Augen musterten Sophie zunächst ablehnend. Doch dann mischte sich mehr und mehr Interesse in den Blick, in den sich sogar eine Spur Lüsternheit schlich.

»Sie wünschen?«

Sophie war froh, das dekolletierte Kleid zu tragen, das es dem Adonis erlaubte, ausgiebig den Ansatz ihre

Brüste zu betrachten. Um sein Interesse noch zu steigern, bog sie sich leicht zurück, sodass sich ihre Nippel gegen den Stoff drückten.

»Sind Sie Mister John McPherson?«

»Wer will das wissen?«, konterte er, ohne den Blick von Sophies Brüsten zu nehmen, die sie ihm herausfordernd entgegenstreckte.

»Sophie Caprice.«

Seine Miene wurde spöttisch und zugleich herablassend, während er sie ungeniert musterte. Sophie wusste genau, welchen Typ Mann sie vor sich hatte, was ihren Spieltrieb anheizte. Ganz egal, wie die Verhandlungen liefen, mit diesem Prahlhans würde sie ganz bald einen Riesenspaß haben.

»Und was will Mademoiselle Caprice von Mister McPherson?“, erkundigte der Adonis sich.

»Das sagt sie ihm dann persönlich.« Kampflustig hob Sophie das Kinn und erwiderte seinen Blick.

Für den Bruchteil einer Sekunde zuckte ein Ausdruck von Verärgerung über das Gesicht des Mannes, dann senkte sich ein Schleier über seine Augen.

»Komm rein.« Es klang befehlend.

Sophie gehorchte trotzdem. Das Bild, das sie sich innerlich bereits von diesem Mann gemacht hatte, verfestigte sich. Er wollte der Sieger sein, der Beherrscher. Derjenige, nach dessen Regeln das Spiel laufen sollte. Aber sie würde ihm

beweisen, dass er etwas ganz anderes wollte.

Mit geschmeidigen Bewegungen trat sie über die Schwelle und blieb mitten in dem eleganten Wohnzimmer stehen. Die Vorhänge waren zugezogen, eine Stehlampe spendete angenehm weiches, gelbliches Licht.

Sophie brachte sich in Pose, um den Appetit des Schönlings anzuheizen.

»Und sind Sie jetzt Mister McPherson?«, erkundigte sie sich.

»Ja.« Er ging so dicht an ihr vorbei, dass ihr der Duft seines edlen Herrenparfüms in die Nase steigen musste. Das wunderbar männlich-herbe Odeur verfehlte seine Wirkung auf Sophies Sinne nicht. Alles in ihrem

Inneren begann zu vibrieren, in das Prickeln zwischen ihren Schenkeln mischte sich ein ungeduldiges Ziehen.

Neben einem der Sessel blieb John McPherson stehen. Lässig lehnte er sich gegen die hohe Rückenlehne und musterte Sophie mit unverhohlenem Hunger.

»Was willst du von mir?« Er lachte rau. »Lass mich raten, du schwärmst für Alejandro und willst mit ihm ins Bett?«

Sie ließ ihn schauen.

»*Non*, Monsieur, eigentlich nicht«, erwiderte Sophie, äußerlich vollkommen gelassen. Langsam ging sie auf ihn zu, blieb schließlich vor ihm stehen.

»Obwohl er verdammt gut aussieht.« Ihr Lächeln nagelte Johns Blick fest. »Aber

von einem Interviewtermin mit deinem Schützling hätte ich mehr.«

»Aha, du bist eine Geierlady!« John lachte laut. »Na, wenn du Geld mit meinem Star verdienen willst, wirst du schon ein bisschen mehr tun müssen als mir deine Brüste unter die Nase zu halten.«

»Ach?« Mit rundem Mündchen, in perfekt gespielter Naivität sah Sophie ihn an. »Und was?«

Ohne Vorwarnung schnellte McPhersons Hand vor und legte sich besitzergreifend auf Sophies linken Busen. Sofort versteifte sich der Nippel darunter, wurde hart und stach beinahe durch den Seidenstoff.

McPherson bemerkte es und grinste

anzüglich. »Du wirst mit dem bezahlen, von dem du am meisten hast.«

»Und dann bekomme ich ein Interview?«

John ließ die Hand sinken. Mit unglaublicher Arroganz sah er auf Sophie herab, denn er fühlte sich jetzt sicher, glaubte, das Spiel bereits gewonnen und Sophie in seinem Bett zu haben.

»Das entscheide ich, wenn ich weiß, wie gut du bist«, kam es hochmütig und zugleich voller Spott aus McPhersons Mund. Dabei sah er Sophie an, als wäre sie eine Fünf-Dollar-Nutte, die neben dem Geld noch eine warme Mahlzeit herausschlagen wollte.

Im nächsten Moment hatte er Sophies

Knie zwischen seinen Schenkeln. Zugleich krallte sie die Finger ihrer linken Hand in sein Haar und zog seinen Kopf daran zurück.

»Hör zu!« Dank ihrer extrem hohen Pumps konnte sie John McPherson direkt in die Augen schauen. »Ich bin keines von diesen Gänschen, die du linken kannst. Ich habe meine festen Regeln und Vorsätze, und zu denen gehört es, Mistkerlen wie dir erst mal klarzumachen, dass man Klassefrauen wie mir keine Bedingungen stellt. Hast du das verstanden?«

Wie sie es vermutet hatte, gefiel McPherson diese neue Variante des Spiels. Er war nur für einen Moment verwirrt, dann begannen seine Augen

vor Verlangen zu funkeln. Sie spürte, wie er seine Schenkel zusammenpresste, um ihr Knie festzuhalten.

»Lass das!«, befahl sie ihm, und McPherson gehorchte sofort. »Um es klarzustellen ...«, sie ließ ihr Knie noch ein Stückchen höher wandern, bis sie den weichen Widerstand der Hoden fühlte, worauf John hörbar die Luft zwischen seinen Zähnen einsog. Eine Reaktion, die mehr dem Schrecken entsprang als dem Schmerz. »Ich bin keines deiner kleinen Pipimädchen, mit denen du sonst ins Bett steigst. Wer mich haben will, muss sich *meinen* Regeln unterwerfen! Hast du das verstanden?«

In Johns Augen glitzerte auf einmal pure Gier. »Ja-a!«, beeilte er sich

Sophie zu versichern.

Sie schob das Knie noch ein paar Millimeter höher. »Das heißt ‚Ja, Madame Sophie‘, belehrte sie ihn.
»Also? Ich warte ...«

John sog erneut die Luft ein, aber er gehorchte. »Ja, Madame Sophie«, sprach er Sophie nach. »Aber ...«

Diesmal ruckte das Knie kurz nach oben, und John McPherson entfuhr ein »Au, verdammt!«. Er begann zu keuchen, weil Sophies Finger sich immer noch in sein Haar krallten und seinen Kopf daran zurückzogen.

»Was, aber?«, fragte sie drohend.

»Aber du willst doch etwas von mir -« Weiter kam er sich allerdings nicht, denn Sophies Knie sagte deutlich, wer

hier das Sagen hatte.

»Du sträubst dich?« Ihr Lachen klang heiser. »Sieh da, sieh da. Da wartet wohl ein hübsches Stück Arbeit auf mich, bis ich dich zu einem brauchbaren Sklaven erzogen haben werde. Aber ich denke, dass du kein Dummkopf bist und mit dem notwendigen Nachdruck schon lernen wirst, wie man sich als Sklave seiner Herrin gegenüber zu verhalten hat. Wir werden die einzelnen Lektionen durchgehen.« Sie zog Johns Kopf an den Haaren zu sich, sodass sie ihm ins Ohr flüstern konnte: »Die erste Lektion heißt ‚Unbedingter Gehorsam‘.«

Unvermittelt ließ sie ihn los und versetzte John einen Stoß, dass er beinahe rückwärts in den Sessel gefallen

wäre.

»Setz dich hin!«, befahl sie ihm, um dann, als McPherson ihrem Befehl gehorcht hatte, in milderem Tonfall fortzufahren. »Du wirst lernen, dass ich es nur gut mit dir meine, wenn ich dich dressiere. Denn im Grunde wünschst du dir schon lange eine starke Hand.« Sophie beugte sich zu McPherson hinunter und stützte sich mit den Händen rechts und links auf den Armlehnen ab. »Diese ganzen jungen Dinger, die alles mit sich machen lassen, nur um einmal neben Alejandro stehen zu dürfen, können dich nicht befriedigen. Deshalb fantasierst du beim Wichsen auch von Sado-Maso-Spielen, stimmt's?«

McPherson schluckte, Sophie sah es

an seinem Adamsapfel, der auf und ab hüpfte.

»Nein!«, keuchte er. Er hatte das Wort noch nicht ganz ausgesprochen, da kniff Sophie auch schon seine linke Brustwarze zusammen und drehte sie um.

»Lüg mich nicht an!«

John McPherson stöhnte auf. Ein rascher Blick auf seinen Schoß zeigte, wie sehr ihm das Spiel gefiel. Mochte er es vielleicht auch abstreiten, die dicke Beule in seiner Hose verriet seine wahren Gefühle.

»Okay, okay!«, schrie er als Sophie seine Brustwarze noch weiter herumdrehte. »Es stimmt, ich habe von SM-Spielen fantasiert.«

Sophie drückte den Nippel kurz, aber

heftig. »Das heißt ‚Ja, Madame Sophie‘», erinnerte sie ihn streng.
»Also!«

»Ja, Madame Sophie«, echote McPherson und atmete aus, als Sophie seinen Nippel losließ.

»Den ganzen Satz!« Sophie richtete sich auf.

»Ja, Madame Sophie, ich habe von SM-Spielen fantasiert«, sagte McPherson auf wie ein Grundschüler, dem eine satte Sechs droht.

Wie unbeabsichtigt zog Sophie ihr Kleid am Taillenbund etwas herunter, sodass es sich über ihrem üppigen Busen straffte, und strich den Rock mit einer lasziven Geste über den Hüften glatt.

Ganz offensichtlich törnten John McPherson Frauen mit etwas üppigeren Kurven an. Nun war Sophie weit davon entfernt, füllig oder gar dick zu sein, sondern sie besaß eine sexy »Eieruhr-Figur«, in den 50er-Jahren der Inbegriff von Erotik. Stars wie Marilyn Monroe oder Mae West hatten damals die Fantasie der Männer beflügelt, während ihre Konterfeis die Spindtüren der westlichen Armeen verzierten. Dazu Sophies rote Lockenmähne, da gerieten bei ihrem Anblick auch die Männer von heute aus dem Tritt.

Bei McPherson regte sich jedenfalls so einiges in der Hose. Gerne hätte Sophie ihn aufgefordert, das Kleidungsstück ausziehen, aber sie

wusste, dass er sich genau danach sehnte. Es war Teil des Spiels, ihm diese Sehnsucht nicht zu erfüllen – jedenfalls nicht jetzt.

Sie sah den Hunger in seinen Augen, die jeder ihrer Bewegung folgten. Um seine Lust zu steigern, lachte sie spöttisch. »Das würdest du gerne berühren, nicht wahr?« Herausfordernd sah sie ihn an.

»Ja!« Er hatte Probleme mit der Atmung, aber darauf konnte Sophie keine Rücksicht nehmen. Blitzschnell beugte sie sich vor, wobei sie John einen großzügigen Blick in ihr Dekolleté gewährte und griff zwischen seine Beine.

»Wie heißt das?«

»Ja, ja, ja, Madame Sophie!« Er hob sich leicht aus dem Sessel, versuchte aber nicht, seine Schenkel zu schließen. »Ja, Madame Sophie, ich würde sie gerne berühren.«

Sophie ließ ihn los. »Schließ die Augen!«, befahl sie ihm, immer noch über ihn gebeugt. »Und wage es ja nicht, sie zu öffnen, bevor ich es dir erlaube.«

»Ja, Madame Sophie.« Es schien, als hätte der Manager zumindest diese Lektion gelernt. Gehorsam schloss er die Augen und senkte den Kopf.

»Ich werde jetzt mein Kleid ausziehen«, verkündete Sophie daraufhin in leichtem Plauderton. »Es ist nämlich verdammt heiß hier drinnen. Und wenn du ein ganz braver, fügsamer Sklave

bist, dann erlaube ich dir vielleicht, deine Augen zu öffnen.«

»Danke, Madame Sophie.«

Sophie schmunzelte. Ja, dieser Dressurakt war gelungen. »Sehr schön.«

Sie griff nach hinten und zog den Reißverschluss des Kleides herunter. Es raschelte leise, als es von ihrem Körper rutschte und sich am Boden um ihre Füße drapierte.

Sophie stieg aus dem Stoffkreis heraus und begann vor dem Sessel auf und ab zu gehen. »Möchtest du wissen, wie meine Dessous aussehen?«

McPherson wollte nickten, überlegte es sich aber rechtzeitig anders. »Ja, Madame Sophie.«

»Gut«, gab Sophie herablassend

zurück und beschloss, ein wenig nachzuwürzen. »Und weil du ein so lernwilliger Schüler bist, darfst du jetzt die Augen aufmachen. Aber die Hände bleiben schön brav auf den Armlehnen liegen.«

»Ja, Madame Sophie«, erwiderte McPherson devot und hob den Kopf. Als er Sophie in ihren Spitzendessous vor sich sah, stockte ihm für ein paar Sekunden der Atem.

Er saß da wie angenagelt, während seine Blicke gierig über ihren Körper glitten. Sophie trug einen sündroten BH aus hauchdünner Spitze, unter dem die samtige Haut ihrer vollen Brüste lockend schimmerte. Dazu gehörten eine passende Panty, durch die John ihre

rasierte Scham erahnen konnte, sowie ein ebenfalls roter Strumpfgürtel, der Sophies schmale Taille betonte und dünne Nylons mit Naht.

Auf ihren extrem hohen Pumps spazierte sie so vor dem Manager auf und ab, der ihren Körper mit den Blicken verschlang. Sie musterte ihn lächelnd unter halb geschlossenen Lidern. Das Spiel machte ihr zunehmend Spaß und erregte sie. Die zarte Spitze, die bei jedem Schritt über ihre erigierte Klitoris rieb, fachte dieses Feuer noch an. Am liebsten hätte sie sich auf McPherson gestürzt und sich seines besten Stücks bemächtigt, um mit ihm in wildem Galopp zum Höhepunkt zu reiten. Aber sie beherrschte diesen

Wunsch.

Schließlich wollte sie, dass sie beide etwas von dem Spiel hatten, das zumindest er nicht so schnell vergessen würde. Und wer weiß, wenn er sich richtig gut anstellte, war vielleicht eine Wiederholungsrunde drin, in der sie ihm weitere Lektionen erteilen würde.

Sophie drehte sich, damit John auch ihr prächtiges Hinterteil bewundern konnte, dann stellte sie sich mit leicht gespreizten Beinen vor ihn hin und bückte sich tief nach unten, sodass er ihre lustfeuchte Spalte durch das rote Spitzengeflecht schimmern sah.

Der Anblick ließ ihn vor Verlangen aufstöhnen. Sophie bemerkte sehr wohl, dass John kurz davor war, aufzuspringen

und sich zu nehmen, was sie ihm so provozierend darbot. Aber sie hatte ihn inzwischen so gut im Griff, dass er es nicht mal wagte, sich auf seinem Platz zu bewegen. Wie angewurzelt saß er da und ließ Sophies Show an sich vorbeiziehen.

Mit geschmeidigen Bewegungen stolzierte sie vor ihm auf und ab, strich sich dabei über die Hüften, den Po, bückte sich zwischendurch erneut, um John den spitzenverhangenen Blick auf ihre Pforte zu gönnen, was ihn jedes Mal von Neuem seufzen und stöhnen ließ.

Schließlich blieb sie vor ihm stehen und schob mit einem verheißungsvollen Lächeln den linken Cup ihres BHs herunter, sodass ihr Busen herausschnellte. Ihr Blick war auf John

gerichtete, als sie den Zeigefinger ihrer rechten Hand befeuchtete. Das tat sie auf eine derart frivole Art, dass sich McPhersons Mund von einer Sekunde zur anderen staubtrocken anfühlte. Sein Penis drängte schmerzhaft gegen das enge Gefängnis der Hose, doch er wagte es nicht, ihm ohne Sophies Erlaubnis die Freiheit zu schenken.

Mit der Linken hob sie ihre Brust an, dann strich sie mit dem feuchten Zeigefinger über den Nippel, der sich unter der Berührung sogleich verhärtete. Sanft nahm sie ihn zwischen Daumen und Zeigefingerkuppe, drückte ihn, zog daran und ließ ihn zurückschnellen. Dabei seufzte sie wohligh und ließ lasziv die Hüften kreisen, als spürte sie

McPhersons harten Penis schon in ihrer heißen Muschi.

Immer schneller strichen ihre Finger nun sogar über beide Nippel.

Selbstvergessen legte Sophie den Kopf zurück und genoss die Freuden, die sie sich selbst bereitete. John sprangen fast die Augen aus dem Kopf, während er ihr dabei zusah.

Doch seine Pein wurde noch größer, denn Sophie kam nun zu ihm, hob das rechte Bein und stellte den Fuß auf seine Hand, die immer noch auf der Armlehne ruhte. Ängstlich hielt er den Atem an, als der hohe und spitze Absatz seinen Fingern nahekam. Als der Schmerz jedoch ausblieb, stieß er erleichtert die Luft wieder aus. Genussvoll sog er

Sophies Duft ein, sah ihren Nektar, der in kleinen Tröpfchen zwischen den hauchfeinen Spitzen des Pantys glitzerte. In diesen Minuten hätte er sein gesamtes Hab und Gut dafür hergegeben, wenn Sophie ihm nur einmal erlaubt hätte, seine Zunge in das feuchte Paradies zu stecken. Aber sie ließ ihn zappeln, und diese Lustpein machte ihn nur noch geiler.

In seiner Hose war inzwischen der Teufel los. Er wusste wirklich nicht, wie lange er diese süße Tortur noch aushalten konnte. Um den sich bereits ankündigenden Orgasmus abzuwenden, hätte er sich zwingen müssen, wegzuschauen oder an etwas Entsetzliches zu denken. Aber John

konnte den Blick einfach nicht abwenden. Die heiße, duftende Spalte zog seine Blicke magisch an, sodass sie sich regelrecht daran festsaugten.

Sophie genoss die Erregung, die sie durchpulste. Zugleich steigerte es ihre Lust noch, die Geilheit in McPhersons Gesicht zu sehen. Wahrscheinlich stand ihm der Saft bereits bis zum Hals, und er wünschte sich nichts sehnlicher, als endlich kommen zu dürfen. Da würde er sich allerdings noch etwas gedulden müssen.

Mit einem Blick, der sein Blut kochen ließ, schob Sophie ihren Zeigefinger in den Mund und nuckelte daran. Dann schob sie den Mittelsteg der Panty zur Seite und gönnte McPherson endlich den

lang ersehnten Blick auf ihre rasierte Pussy. Er wäre am liebsten hineingekrochen. Atemlos sah er zu, wie sie ihre feuchte Fingerspitze auf die harte Perle legte, die zwischen den kleinen Schamlippen hervorlugte, und sie zu streicheln begann.

Eine Weile gab sie sich ganz dem Lustkitzel hin, der immer heftiger in ihr tobte. Dabei war sie sich stets der Blicke bewusst, die jede kleine Bewegung ihrer Hand verfolgten, was sie nur noch heißer machte. Aber noch nicht heiß genug. Sie wollte die volle Wollust erleben und McPherson vor Gier sabbern sehen. Deshalb ließ sie ihren Finger weiterwandern. Er schlüpfte zwischen ihre geschwellenen

Lippen, umkreiste die feuchte Pforte und stieß endlich hinein. Sofort umfing die feuchte Hitze ihren Finger, ihr gieriger Schlund begann ihn zu massieren und an ihm zu saugen, als wollte er ihn verschlingen.

Sophies Körper schrie nach immer tieferen, härteren Stößen. Sie nahm den Mittelfinger und zuletzt auch noch den Ringfinger hinzu, schob sie tief in sich hinein, um ihre Muschi ganz auszufüllen und den G-Punkt zu stimulieren.

Das war klasse. Nicht so gut wie ein in ihr steckender Schwanz, aber doch gut genug, um ihre Lust gehörig anzuheizen. Für ein paar köstliche Sekunden vergaß sie McPherson, der sich kaum noch im Griff hatte. Genießerisch schloss sie die

Augen, legte den Kopf zurück und leckte sich über die Lippen, während sie sich immer heftiger fickte.

Am Druck ihres Fußes auf seinen Handrücken merkte John, wie ihre Erregung wuchs. Schon begann er zu fürchten, dass sie es sich ohne ihn besorgen und er leer ausgehen würde, da zog Sophie ihre Finger zurück und richtete sich auf.

Millionen Funken glimmten in ihren Augen, als sie nach hinten griff und den BH aufhakte. Langsam, für John quälend langsam, die Arme aufreizend über dem Busen gekreuzt, ließ sie die Träger über ihre Schultern gleiten. Mit den Blicken verfolgte John jeden Millimeter ihrer Bewegungen, als sie die Arme nach und

nach senkte, damit das Nichts aus Spitze herunterrutschen konnte. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis er endlich die volle Pracht ihrer Brüste bewundern durfte. Sie waren so rund, so fest und ihre Haut so seidig, dass es ihm für einen Augenblick den Atem verschlug. Nachdem er wieder einsetzte, wurde er zu einem lauten Keuchen, als Sophie die rosigen Nippel zwischen Daumen und Zeigefinger nahm, mit ihren langen Nägeln darüber kratzte und sie zwirbelte.

Ihr warmer Atem kitzelte auf seinem Gesicht, als sie sich vorbeugte und ihm leise befahl: »Leck mich.«

Entgeistert starrte John sie an. Hatte Sophie das eben wirklich gesagt? Er

konnte sein Glück kaum fassen.

Vergessen war die eigene, schmerzhaft pochende Lust. Er wollte nur noch eins: Seine Zungenspitze in diese herrlich feuchte Pussy schieben und den süßen Nektar kosten, der daran glitzerte.

»Moment!« Ihr strenger Zuruf ließ John mitten in der Bewegung erstarren. Sophie packte ihn erneut an den Haaren und bog seinen Kopf zurück, sodass er sie ansehen musste. »Mach die Hose auf.«

Sofort wanderten seine Finger an den Reißverschluss seiner Jeans und öffneten ihn.

»Zeig mir deinen Johnboy!« Sophie ließ McPhersons Schopf nicht los, während er ihren Befehl befolgte. Ihn

mit stocksteifem Oberkörper und überdehntem Hals vor sich zu sehen, verlieh ihr ein berauschend schönes Gefühl von Macht, was das Feuer in ihr nur noch höher lodern ließ.

»Nun ja, netter Kerl.« Mehr Lob stand einem Sklaven nicht zu. »Und jetzt fang an, dich zu wichsen. Aber schön langsam, hast du verstanden? Langsam rauf, langsam runter ... noch langsamer«, gab sie John das Tempo vor. Als er den Rhythmus gefunden hatte, stellte sie sich mit gespreizten Beinen vor ihn hin, griff abermals in sein dichtes Haar und dirigierte seinen Kopf zu ihrer Muschi. Der süße Duft ihrer Wollust stieg John sofort in die Nase und trieb ihn an den Rand des Wahnsinns.

»Und jetzt leck mich«, verlangte Sophie und schob ihr Becken vor.

»Und wichs dich dabei ...«

Fasziniert sah Sophie auf den dunklen Haarschopf hinunter, der zwischen ihren gespreizten Schenkeln steckte. Mit der Linken rieb er seinen gewaltigen Ständer, dessen samtige Spitze vor Lust rötlich glänzte.

Die neue Variante bereitete dem Manager ganz offensichtlich einen Heidenspaß. Aber er sollte das Spiel nicht zu sehr genießen.

»Ach, noch eins!« Gnadenlos riss Sophie seinen Kopf zurück. »Du darfst erst kommen, wenn ich es dir erlaube.«

»Ja, Madame Sophie«, murmelte John mit nassglänzenden Lippen.

»Gut.« Sophie drückte seinen Kopf wieder zwischen ihre Schenkel und genoss das Spiel der neugierigen Zunge, die lüstern gegen ihre Pforte stieß. Es kitzelte herrlich, zugleich erwachte in ihr ein Prickeln, dem sich unterschwellig ein drängendes Gefühl anschloss, das sie zwang, ihre Schenkel noch weiter zu spreizen. Damit öffnete sie sich für ihren Sklaven, der die Gelegenheit nutzte, um seine Zunge durch das enge Portal zu schieben. Dahinter lag das Paradies. Eng, feucht, warm umschloss es Johns Zunge und massierte sie zunächst zärtlich, dann aufreizend. Immer tiefer wurde sie auf diese Weise hineingezogen und fand schließlich die Stelle, die er nur kurz berühren musste,

um Sophie sofort zum Stöhnen zu bringen. Abwechselnd begann er die Zone zu streicheln und mit der Zungenspitze zu beklopfen.

Die Lust durchlief Sophies Körper in heißen Wellen. Ob John McPherson ein guter Manager war oder sonst noch irgendwelche Talente besaß, wusste sie nicht. Aber dass er eine flinke Zunge besaß, die genau die richtigen Stellen fand, um eine Frau in den Wahnsinn zu treiben, das konnte sie ab heute vor jedem Notar bezeugen. Er war der beste Licker, den sie bisher gehabt hatte, und Sophie hatte so einige Männer und hier und da auch eine süße Freundin gehabt! Doch das, was John McPherson mit seiner Zunge anstellte, hatte noch

niemand vor ihm geschafft.

In ihrer Ekstase krallte sie alle Finger in Johns dichtes Haar. Und dann spürte sie dieses herrliche Gefühl, das dem Orgasmus vorausging. Es braute sich in ihrem Unterbauch zusammen, wanderte von dort tiefer in ihre Muschi und explodierte endlich tief in ihrem Inneren. Atemlos warf Sophie den Kopf zurück. Kleine, spitze Schreie verließen ihre Kehle, während in ihrem Kopf ein prächtiges Feuerwerk abbrannte. Mit jeder kleinen Explosion, die neue Kaskaden aus bunten Funken entließ, schoss ein kleiner Strahl ihres Saftes auf Johns Zunge. Die Süße verteilte sich in seinem Mund und steigerte sein Verlangen noch mehr.

Doch dann riss sie plötzlich seinen Kopf zurück. Er wollte aufschreien, aber da schwang Sophie ihr linkes Bein über seinen Schoß und ließ sich auf seiner steil aufgerichteten Lanze nieder. Sie war so hart, dass es Sophie keinerlei Mühe machte, sich praktisch daran aufzuspießen und den steifen Prügel ganz in sich aufzunehmen.

Es war herrlich. Der dicke Kolben füllte sie ganz und gar aus. Deutlich spürte sie, wie ihre Wände an ihm rieben, die samtige Spitze stieß immer wieder gegen ihren G-Punkt, was sie in nur wenigen Sekunden auf einen weiteren Höhepunkt emporführte, der noch ekstatischer ausfiel als der erste.

Wieder explodierte das bunte

Feuerwerk in ihrem Kopf, während die Lust in heißen Wellen durch ihre Lenden raste. Sophie wusste nicht, dass sie ihre langen Nägel in Johns Schultern gegraben hatte. Blutstropfen quollen darunter hervor, die langsam seinen Rücken hinunterrannen. Aber auch John spürte in diesen Minuten keinen Schmerz, denn sein gewaltiger Ständer wurde gerade von Sophies wunderbarer Pussy gemolken.

In herrlich festen Kontraktionen massierte sie seinen Schaft, tiefer und tiefer sog sie ihn in ihren gierigen Schlund, immer heftiger kneteten die Wände, bis sich plötzlich ein Schwall heißer Nässe über seine hochempfindliche Spitze ergoss. Die

Kontraktionen setzten kurz aus, dann umfing ihn ihre heiße Pussy so fest, dass er einen Moment lang fürchtete, sie würde ihn verschlingen. Schließlich entspannte sie sich, und die Scheidenwände rieben wieder zart und lockend über seinen Schaft.

»Jetzt darfst du kommen«, hörte John Sophies leise Stimme an seinem Ohr. Ihre Lippen kitzelten die empfindliche Muschel, was kleine Lustblitze auslöste, die umgehend in seinen Penis einschlugen. »Ich will, dass du abspritzt«, feuerte sie ihn weiter an. »Gib mir alles, hörst du? Ich will alles haben!«

Ihr Befehlston löste den Knoten aus prickelnder, heißer Lust. Eine Million

irrer Gefühle tobten in Johns Unterleib, strömten in seine Hoden, von dort in den Schaft und konzentrierten sich in der Spitze, die wild gegen Sophies heiße Wände stieß.

Er spürte, dass sich ihr dritter Höhepunkt näherte. Wieder saugten sich die Wände an ihm fest, rieben und massierten ihn bis zur Explosion.

Im Unterbewusstsein hörte er Sophie vor Lust schreien, doch die Geräusche erreichten kaum sein Gehirn, denn Sophies Muschi verfiel in konvulsivische Zuckungen, die einen weiteren und dann noch einen Höhepunkt herbeiführten. Ihre Vagina hatte sich so fest um seinen Schwanz geschmiegt, dass John in diesen Sekunden regelrecht in

Sophie gefangen war. Seine Lust schoss in einer ersten, heißen Fontäne heraus, der einige kleinere folgten, die von der gierigen Muschi sofort aufgesogen wurden. Schließlich entspannte die Muskulatur und ließ Johns Schwanz frei, der sich jedoch noch nicht trennen wollte. Genussvoll schmiegte er sich in die warme, weiche Feuchte, die ihn umgab, und wurde müder und müder.

Keuchend vergrub John sein Gesicht zwischen Sophies Brüsten. Völlig ermattet sog er ihren herrlichen Duft ein, bis Sophie seinen Kopf anhob und aufstand. Enttäuscht glitt Johns Penis aus seiner Behausung und schrumpfte beleidigt zusammen.

Wortlos begann Sophie ihre Kleider

einzusammeln.

»Bleibst du über Nacht?«, fragte John hoffnungsvoll.

»*Non.*« Anmutig schlüpfte Sophie in ihr Kleid. »Ich hab nachher einen Termin am Alex.« Sie verzog die Lippen. »Berlinale, *compris*? Mein Terminkalender ist pickepackevoll.«

»Aber du wolltest doch einen Interviewtermin mit Alejandro?« John war kurzfristig verwirrt.

»Nein, meine Freundin will ihn haben«, erinnerte Sophie ihn. Sie kehrte zu McPherson zurück und beugte sich zu ihm herunter. »*Chéri*, du möchtest nicht wissen, was ich mit dir mache, wenn du Maren dieses Interview nicht besorgst.«

Beeindruckt presst John seinen

Rücken in die Polster, während sich in seinen Lenden erneut die vertraute Hitze ausbreitete. Allein die Vorstellung, von Sophie erneut lustvoll gequält und gedemütigt zu werden, reichte aus, um sein Verlangen aufs Neue auflodern zu lassen. Doch John hatte die Botschaft hinter Sophies Worten sehr wohl verstanden. Deshalb nickte er eilig, schon wieder ganz in der Rolle des devoten Sklaven.

»Sie soll heute Abend, um achtzehn Uhr unten an der Lounge-Bar sein.« Er legte seine Hände über seinen Penis, der sich wieder aufzurichten begann »Ich werde dafür sorgen, dass mein Star pünktlich ist.«

»Ja, mein Kleiner, das solltest du.«

Sophie richtete sich auf. Sie ergriff ihre Handtasche, die auf dem Couchtisch lag, und wandte sich zum Gehen.

»Warte!« John sprang auf. Es war ihm egal, dass seine Jeans gemeinsam mit dem Slip zu Boden rutschten und sich um seine Beine drapierten. »Wann wirst du wieder mit mir spielen?«

Mit einem listigen Lächeln betrachtete Sophie Johns Phallus, der schon wieder auf appetitliche Größe und Dicke angeschwollen war. Doch dann nahm ihre Miene einen strengen, kühlen Ausdruck an.

»Ich werde mich bei dir melden, wenn ich der Meinung bin, dass du meine Aufmerksamkeit verdient hast«, erwiderte sie hochmütig. »So lange

wirst du dich benehmen, mein kleiner Lustsklave. Und du wirst dein Ding in keine andere Mademoiselle stecken!« Ihre Hand schoss so schnell vor, dass John nicht mehr zurückweichen konnte. Warme Finger packten seinen steifen Penis und hielten ihn fest. »Der hier, der gehört ab heute mir, und ich bestimme, was mit ihm passiert und wo er sich herumtreiben darf, verstanden?«

»Ja, Madame Sophie«, stammelte John beeindruckt.

»Gut.« Mit einem kalten Lächeln drehte Sophie sich um. »Dann vergiss es nicht.«

Damit stöckelte sie zur Tür und verließ das Zimmer.



Der Specht hämmerte wie wild in den Stamm. Maren sah ihm stirnrunzelnd dabei zu, während sie sich gleichzeitig fragte, was der Vogel auf den Bahamas verloren hatte. Gehörte der nicht nach Europa oder Nordamerika?

Der Vogel hielt in seiner Tätigkeit inne, beäugte Maren zwischen Skepsis und Neugier schwankend, dann klopfte er erneut gegen den Stamm. Das Ganze war so laut, dass sich das Tier damit selbst vertrieb, und gleichzeitig verschwand auch das herrliche Bild von

einem gelben Sandstrand, dem postkartenblauen Meer und dem mit schneeweißen Wölkchen behängten Himmel. Unwillig öffnete Maren die Augen und versuchte sich zu erinnern, wo sie sich befand. Im nächsten Moment war sie hellwach. Mit weit aufgerissenen Augen schoss sie aus den Kissen und starrte zur Tür, die jemand mit den Fäusten bearbeitete.

»Wer ist da?«, schrie Maren, auf das Schlimmste gefasst.

»Ich, du Hühnerhirn!«, kam es rüde durchs Holz. »Sophie, deine Freundin. Mach endlich diese verdammte Tür auf!«

»Oh Gott, du bist's!« Maren fiel ein Stein vom Herzen. Sie sprang aus dem

Bett und rannte los, um Sophie einzulassen.

Das breite Grinsen auf dem Gesicht der Freundin verriet Maren, dass Sophie gute Nachrichten für sie hatte. Sofort war alle Müdigkeit vergessen.

»Sag bloß, du hast tatsächlich einen Termin mit Forates für mich?« Ihre Augen funkelten vor Erregung. »Hast du?«

Maren hüpfte vor Sophie herum als hätte sie Flummis unter den nackten Füßen. Das sah komisch aus. Sophie beschloss, sie noch einen Moment schmoren zu lassen, dann nickte sie.

»*Oui, ma chère*, habe ich.« Sophie ließ sich auf das Bett fallen. Die Kissen waren noch warm von Marens Körper.

»Heute Abend, achtzehn Uhr im Adlon, in der Lounge-Bar.«

»Wahnsinn!« Maren sprang ins Bett und landete direkt neben Sophie. »Echt, Sophie, du bist die Beste. Ehrlich! Wow! Damit werde ich der Star der Branche, weißt du das? Von Forates ein Interview zu kriegen ist schwerer als beim Papst zur Audienz vorgelassen zu werden.«

»Tja, er spricht eben nur mit ganz ausgesuchten Menschen.« Sophie setzte sich auf und schwang die Beine aus dem Bett. »So, das wollte ich dir nur rasch sagen, damit du dich vorbereiten kannst. Ich verschwinde jetzt in mein Bett. Muss für den Starauftrieb am Potsdamer Platz wieder fit sein.«

»Hey, nein, nein!«, protestierte Maren aufgeregt. »Erst musst du mir noch erzählen, wie du an den Termin gekommen bist.« Sie verstummte und musterte Sophie skeptisch. »Hast du etwa tatsächlich mit diesem Manager geschlafen?«

Sophie stieß ein helles Lachen aus. »Oh Schatz, du kannst fragen!« Sie kicherte fröhlich. »Aber gut, Süße, *Voilà!*« Sie warf die Arme hoch und lachte unbekümmert. »Ja, ich hab's die ganze Nacht mit dem Manager von Alejandro Forates getrieben. Und dafür war der mir so dankbar, dass er mir den Termin gegeben hat.«

Maren schob argwöhnisch die Brauen zusammen. »Der Kerl schläft doch

andauernd mit allen möglichen Frauen!«

»Tja!« Kokett wiegte Sophie sich in den Hüften. »Deshalb hab ich mir ja auch etwas einfallen lassen.«

»Erzähl schon!«, forderte Maren ungeduldig, als Sophie aufreizend schwieg.

Die Freundin lachte fröhlich. »Ich habe ihn dazu gebracht, sich selbst und vor allem seine Lust kennenzulernen«, gestand sie schließlich. »Und ich sage dir, es hat ihm einen Riesenspaß gemacht.«

Maren betrachtete sie mit schief gelegtem Kopf. »Heißt das, du wirst ihn wiedersehen?«

Sophie zuckte mit den Schultern. »Wer weiß, vielleicht.« Sie schürzte die

Lippen, als müsste sie erst über diese Frage nachdenken.

»Okay, dann sag ich dir jetzt ein ganz, ganz herzliches Dankeschön«, sagte Maren, als von Sophie nichts mehr kam. Im nächsten Moment fiel sie der Freundin um den Hals und drückte sie überschwänglich. »Mann, ich bin echt froh. Hatte mir schon überlegt, wie ich's Stein beibringen soll, wenn ich's nicht schaffe.«

»Stein ist ein Kretin«, urteilte Sophie verächtlich. »Bis später.«

Sie tätschelte Marens Wange, um sich dann abzuwenden und das Zimmer zu verlassen. Zufrieden krabbelte Maren wieder in ihr Bett.



Die Atmosphäre der Empfangshalle beeindruckte selbst Maren, deren Leben sich zu einem großen Teil in Hotels abspielte. Und das waren in der Regel keine billigen Absteigen, sondern fast immer Vier- bis Fünf-Sterne-Häuser, die ihren Gästen einen ausgesuchten Komfort bieten. Aber wenn man das Hotel Adlon betrat, tauchte man ein in eine Welt einzigartiger Eleganz und ausgesuchter Schönheit, die die Welt da draußen vollkommen vergessen ließen.

Das Foyer war eine vollendete

Komposition aus exquisitem Design und edlen Materialien, deren warmer Glanz einen wohlwollend umfing. Marens Füße versanken in einem edlen, zentimeterdicken Teppich, der die Geräusche dämpfte, während sie zur Lounge-Bar schritt.

Sie war um diese Zeit nicht sehr besucht. Nur ein älteres Ehepaar saß in einem der bequemen Sessel und schwieg sich über den niedrigen Tisch hinweg an. Der Brunnen in der Mitte der Lounge plätscherte friedlich, dazu rieselte leise Musik aus unsichtbaren Lautsprechern in den Raum, was die Atmosphäre irgendwie noch exklusiver machte.

Maren blieb stehen und sah zur Bar hinüber, hinter der eine junge Frau

Dienst tat, die mit selbstvergessenem Gesichtsausdruck und voller Hingabe Gläser polierte. Dann schweifte Marens Blick weiter, suchte die Sessel ab und blieb schließlich an dem Hinterkopf eines Mannes hängen, der mit dem Rücken zu ihr saß und eine Zeitung vor sich hielt. Als Maren näher kam, ließ er das Blatt sinken und sah sich um, als hätte er ihre Anwesenheit gespürt.

Für Maren blieb für den Bruchteil einer Sekunde die Welt stehen. Nun war es nicht so, dass sie den berühmten Tenor noch nie gesehen hatte. Es existierten Tausende Bilder von ihm, Porträts, Bühnenfotos, Fotos von Empfängen und so weiter und so fort. Doch persönlich war sie ihm noch nie

begegnet, und deshalb war sein Anblick für sie jetzt regelrecht ein Schock. Nicht im negativen Sinne, denn Alejandro sah gut aus, sehr gut sogar. Aber sie hatte sich ein völlig anderes Bild von ihm gemacht, das nun mit der Wirklichkeit überhaupt nicht übereinstimmte, und so etwas passierte Maren äußerst selten.

Schon seine stattliche Figur war eine Überraschung, denn die meisten Sängerinnen und Sänger waren eher von kleiner, schmaler Statur. Nach Marens Erfahrung, die sich mit denen der meisten Kollegen deckte, besaßen gerade die zartesten Künstler die kraftvollsten Stimmen, also war Alejandro eine absolute Ausnahme. Groß, mit breiten Schultern und

schmalen Hüften, wie sie nun sehen konnte, da er sich erhoben hatte, kam er ihr entgegen, wobei ein freundliches Lächeln seine gut geschnittenen Züge erhellte.

Sein Anblick weckte ein Bataillon Ameisen in Marens Bauch, die wie irre darin herumkrabbelten. Und seine sonore Stimme, die nun an ihr Ohr klang, machte alles nur noch schlimmer. So schlimm, dass Maren am ganzen Leibe zu zittern begann, als Alejandro ihr die Hand reichte.

»Señora Janson, *si*?«

»Äh, *si*, ja, *yo soy* ... ich bin ...«, sie schluckte trocken. »Señorita, *por favor* ...« Himmel, spielte das eine Rolle? Was redete sie da für einen Unsinn?

»Entschuldigung ...«

»Oh, das freut mich“, unterbrach Alejandro ihre Stammelei und übergang damit galant Marens Verlegenheit. »Ich war, offen gesagt, sehr gespannt auf Sie, Señorita Janson. Mein Manager hat in den höchsten Tönen von Ihnen geschwärmt, und das ist etwas, was bei ihm selten vorkommt. Normalerweise ist John nämlich ein sehr realistischer Mensch, der Journalisten vor allem für, verzeihen Sie mir das Wort, lästig hält. Bei Ihnen war das anders.«

Maren dachte an Sophies Kurzbericht über die Ereignisse in McPhersons Hotelzimmer und fragte sich, was die Freundin wohl mit dem Manager angestellt hatte, das zu diesem

Sinneswandel geführt hatte.

»Oje, dann hoffe ich wirklich, dass Sie nicht enttäuscht sind!«

»Bestimmt nicht.« Alejandro maß sie mit unverhohlener Bewunderung.

»Wollen wir uns setzen?«

Mit einer geschmeidigen Handbewegung deutete er zu den Sitzgruppen hinter sich. Maren konnte nur stumm nicken. Sie war weiß Gott kein Teenager mehr und schon lange nicht mehr durch ein hübsches Gesicht zu beeindrucken. Aber dieser Tenor warf sie vollkommen aus der gewohnten Bahn! Ihre Knie fühlten sich an wie aus Pudding, als sie ihm zu den gemütlichen Sesseln folgte. Hier waren sie ein wenig vor neugierigen Blicken geschützt, da

die Sitzgruppe hinter einer Säule aufgestellt war.

»Was möchten Sie trinken?«, erkundigte Alejandro sich, nachdem sie Platz genommen hatten. »Kaffee, Tee oder vielleicht einen Cocktail?«

»Nein, nein, danke!«, wehrte Maren erschreckt ab. Sie war schon aufgereggt genug, da brauchte sie keine weiteren Aufputschmittel, die ihren sonst so klaren Verstand noch mehr vernebelten!

»Ich – äh – ein Wasser«, stammelte sie hastig, als ihr klar wurde, dass sie überreagierte. Zugleich schämte sie sich entsetzlich für ihr linkisches Benehmen. Alejandro Forates musste sie für eine komplette Idiotin halten! »Ja, ich nehme ein Wasser, denn Wasser ist gesund.«

Himmel, wieso hielt sie nicht einfach den Mund! Das, was sie da von sich gab, war ja mehr als peinlich!

Damit ihr nicht noch mehr dummes Zeug entfuhr, presste Maren die Lippen so fest zusammen, dass sie nur noch einen schmalen Strich bildeten.

Blöderweise konnte sie nicht auch noch ihre Augen schließen, die sich an dem Anblick des Tenors festsaugen wollten. Stocksteif dasitzen, mit zusammengekniffenen Augen und Lippen, das hätte total gaga ausgesehen, und Maren fand, dass sie sich schon genug blamiert hatte. Also versuchte sie, an Alejandro vorbeizuschauen. Aber es gelang ihr nicht.

Fasziniert sah sie zu, wie Alejandro

mit dem Kellner sprach, der gerade an ihren Tisch getreten war. Durfte ein Mann derart gut aussehen? Und die Stimme! Maren hätte darin ertrinken mögen. Wie sollte sie bloß ein vernünftiges Interview hinkriegen, wenn sie vor lauter Anbetung nicht ein Wort von dem mitbekam, was Alejandro sagte?

Gar nicht, funkte ihr Hirn, jedenfalls nicht, solange du dich nicht endlich zusammenreißt und mich wieder arbeiten lässt!

Halt die Klappe, funkte ihre Libido zurück. Das blöde Interview kannst du später noch haben. Ich will jetzt erst mal mit diesem Wahnsinnstypen ins Bett und mit ihm vögeln, dass der

Lattenrost kracht. Und erst, wenn wir uns wund geritten haben, erst dann denke ich wieder an dieses dämliche Interview!

»... hallo?«

Der Zuruf riss Maren aus ihren Gedanken. Sie fuhr zusammen, hob die Hände, als wolle sie etwas abwehren und ließ sie wieder sinken. Mein Gott, sie musste sich jetzt wirklich mal zusammenreißen!

»Ist Ihnen nicht gut?« Alejandro Forates' Augen ruhten voller Besorgnis auf Marens Gesicht.

»Doch, doch, es ist alles in Ordnung«, beeilte sie sich zu versichern und beschloss, einfach zum Angriff überzugehen. »Verzeihen Sie bitte meine

etwas merkwürdige Reaktion. Aber ich bin total verwirrt. Wissen Sie, ich hatte mir ein ganz anderes Bild von Ihnen gemacht.«

»Oh, wie sah das aus?«, hakte Alejandro neugierig nach.

Die Nuss war geknackt! Jetzt hatte Maren sich wieder unter Kontrolle. »Klein, schmalbrüstig, mit Bartanflug und dreimal um den Hals gewickeltem Strickschal.« Sie lachte leise, als sie Alejandros verdutzten Gesichtsausdruck sah. »Na ja, so laufen die meisten Ihrer Kollegen privat herum«, erklärte sie ihm. »Ach, ich hab die Sonnenbrille vergessen.«

Jetzt lachte auch Alejandro. Im nächsten Moment wurde er ernst. Er

beugte sich weit über den Tisch und sah Maren tief in die Augen.

»Wollen wir nach oben gehen?« Der Klang seiner Stimme hatte plötzlich ein Timbre, das Maren einen wollüstigen Schauer über den Rücken jagte.

»Ja-a ...«, stammelte sie heiser vor Erregung.

»Dann komm.« Alejandro sprang auf. Achtlos warf er einen Geldschein auf den Tisch, fasste nach Marens Hand und zog sie mit sich, quer durch den Raum zu den Fahrstühlen.

Maren fragte sich, ob seine Eile dem Wunsch entsprang, mit ihr alleine zu sein, oder ob er einfach keine Lust hatte, das Gespräch unter den Augen der anderen Gäste und des Personals zu

führen. Aber als die Lifttüren zuglitten, erhielt sie die Antwort auf diese Fragen, denn Alejandro riss sie in seine Arme und küsste sie, dass ihr Hören und Sehen verging.

Er gab sich keine Mühe, seine Gier nach ihr zu verstecken. Wie im Fieber presste er seinen Körper an ihren, damit sie seine Härte spüren konnte. Maren hingegen war auch noch nie ein Kind von Traurigkeit gewesen. Immerhin gehörte Sex zu ihren Lieblingsfreizeitbeschäftigungen (dicht gefolgt von Sport und Shoppen), ganz besonders, wenn es sich dabei um einen Partner handelte, der so attraktiv war wie Alejandro Forates!

Sie kam ihm entgegen, schlang ihr

rechtes Bein um seine Hüften, damit sie das Pochen seiner Erregung an ihrer Pforte spüren konnte. Er stöhnte laut auf, als Maren seinen Unterleib mit dem energischen Druck ihrer Ferse noch näher an ihren Unterleib dirigierte. Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn er seinen harten Penis ohne Rücksicht auf das winzige Höschen in sie hineingerammt hätte.

Der Lift hielt mit einem Ruck an. Die beiden rissen sich voneinander los, blickten kurz auf die Leuchtanzeige über der Tür, dann fassten sie sich bei den Händen und rannten los.

Das ältere Ehepaar, das gerade aus einem der Zimmer trat, sah ihnen kopfschüttelnd hinterher. Aber das war

Alejandro und Maren egal, genauso wie die spöttischen Blicke, die sich die beiden Zimmermädchen zuwarfen, an denen sie vorbeistürmten.

Vor einer der Türen blieb Alejandro stehen. Er zückte seinen Transponder, trat mit dem Fuß gegen das Holz und stieß Maren fast schon grob in den Raum. Sie merkte es nicht. Ihre Sinne, ihr ganzes Wollen, waren auf andere Dinge gerichtet, wie zum Beispiel auf den Wunsch, endlich Alejandros nackten Körper an ihrem eigenen zu spüren.

Die Tür fiel krachend ins Schloss, als er sie hinter sich zutrat. Der Knall war der Startschuss zu einer rasanten Entkleidungsszene, bei der die beiden Akteure sich gegenseitig rücksichtslos

die Klamotten vom Leibe rissen. Es war Maren vollkommen egal, dass dabei ihr nagelneuer BH und der Minislip in Fetzen gingen, genauso wie es Alejandro nicht die Bohne juckte, dass die Perlmutterknöpfe seines Seidenhemdes durchs Zimmer flogen.

Den Knöpfen folgten der Gürtel, der irgendwo hinter dem Sofa landete und dann die Hose und der Slip. Kaum war Alejandro nackt, da packte er Maren mit entschlossenem Griff um die Taille, hob sie hoch und warf sie auf das breite Bett. Im nächsten Moment lag er neben ihr.

Maren umfing ihn sofort, fesselte ihn mit ihren Armen und Beinen und zog ihn so fest an sich, dass sie seine Erregung deutlich an ihrer pochenden Muschi

spüren konnte.

Alejandro ließ sich einfach mitreißen. Sein Verlangen war so groß, dass er Maren noch intensiver fühlen wollte. Sie war längst bereit für ihn. Willig spreizte sie die Schenkel und hob sich seinem mächtigen Glied entgegen, das bereits so steif war, dass er mit einem einzigen Stoß in sie eindringen konnte. Einen Moment hielt er inne, im Kopf den diffusen Gedanken, dass er Maren auf keinen Fall wehtun wollte. Doch da begann sie sich unter ihm mit einer Wildheit zu bewegen, die alle Gedanken aus seinem Hirn fegten.

Sie wollte ihn – sie wollte ES! Jetzt, gleich sofort und alles!

Stöhnend bäumte sie sich unter ihm

auf, ihr Kopf flog hin und her, als wäre sie eine Stoffpuppe, die ein ungezogenes Kind wütend schüttelte, während sie zugleich ihre Nägel in Alejandros Rücken krallte. Der nahende Orgasmus machte ihn immun gegen den Schmerz. Es war wie eine riesige Welle, die ihn immer höher und höher hob, um ihn dann mit voller Wucht ans Ufer zu schleudern. Irgendwo in der Ferne schrie eine Frau, dann brach die Welle über Alejandro zusammen und wirbelte sein Inneres so wild durcheinander, dass seine sämtlichen Sinne ausfielen. Völlig hilflos, ganz und gar seinen Gefühlen ausgeliefert, wurde er irgendwo im Nichts herumgewirbelt und ohne Halt in diesem strudelnden Universum immer

weiter ins Nirgendwo
hinausgeschleudert.

Längst konnte Alejandro nicht mehr atmen. Schon glaubte er, ersticken zu müssen, da ließ ihn der Strudel endlich los, und er konnte die angestaute Luft in einem einzigen Stoß aus seinen geblähten Lungen entlassen.

Maren wimmerte unter ihm. Ihr Körper zuckte, während sich ihr heißer Schoß so fest um seinen Penis gesaugt hatte, dass Alejandro keine Chance hatte, ihr zu entkommen. Schon erwachte der Schmerz, da löste sich der Krampf, ein entrücktes Lächeln machte Marens Züge ganz weich, und Alejandro glitt aus ihr heraus. Aufatmend ließ er sich neben sie in die Kissen fallen.

Mit beiden Händen rieb Alejandro sich den Schweiß aus den Augen. »Das war der pure Wahnsinn!«

Maren lachte leise. »Ja, das war toll.« Sie drehte sich auf die Seite und legte ihre Hand auf seinen Bauch. »Bist du immer so stürmisch?«

Alejandro errötete leicht. Verlegen wick er ihrem Blick aus. »Nein«, murmelte er und wischte sich dabei erneut über die Augen. »Entschuldige, wenn ich dich überrumpelt habe. Ich ... na ja.« Es war ihm ganz offensichtlich schrecklich peinlich, über seine Gefühle zu sprechen. Das machte ihn für Maren nur noch anziehender. »Ich war schon länger nicht mehr mit einer Frau zusammen.«

»Ach so.« Maren setzte sich auf und betrachtete ihn aufmerksam. »Was oder wer ist schuld daran?«

Alejandro Forates war nackt beinahe noch attraktiver als angezogen. Sein muskulöser, wohlproportionierter Körper verriet, dass er regelmäßig Sport trieb. Dabei schien er es aber nicht zu übertreiben, sondern sich gerade so viel zu fordern, dass Schultern, Brust, Hüften und Beine ideal modelliert aussahen. Das Einzige, das ihn von anderen Männern unterschied, war der sichtbare Zwerchfellgürtel, der sogenannte »Sängermagen«, den er sich im Laufe der Jahre antrainiert hatte. Er war das Resultat einer kräftigen Zwerchfellatmung, das Korsett für seine

Stimme, ohne das diese nur halb so strahlend und sonor klingen würde.

Behutsam ließ Maren ihre Fingerspitzen über die leichte Wölbung wandern, während sie Alejandro zuhörte.

»Die Arbeit«, antwortete er. Seine Muskulatur entspannte sich allmählich. Wahrscheinlich, weil ihm das Thema nicht mehr ganz so peinlich war.

»Engagements an der Met, in Paris und Australien«, zählte er auf, wozu er die Finger hob und einen nach dem anderen abzählte. »Fernsehauftritte, Galas und Charity-Veranstaltungen, dazwischen Proben, Konditionstrainings und Stimmschulung.« Alejandro seufzte mit einem schiefen Lächeln. »Wo sollte ich

da noch eine Freundin unterbringen?«

Maren beugte sich vor und gab ihm einen Kuss mitten auf den Mund. »Aber für ein wenig Sex ist doch immer Zeit«, meinte sie schmunzelnd.

»Hey, ich hoffe doch, dass du nicht nur auf schnelle Nummern stehst?«, ging Alejandro auf ihren scherzenden Tonfall ein.

Jetzt lachte Maren laut. »Heißt das, dass du schon wieder kannst?«

»Das heißt, dass ich noch lange nicht genug habe, ja.« Er warf sich herum, zwang Maren mit sanfter Gewalt, sich zurückzulegen und der Länge nach auf den Laken auszustrecken. Dann kniete er sich neben sie und versank in den Anblick ihres schlanken Körpers.

Maren besaß schmale Hüften. Das goldfarbene Vlies zwischen ihren Schenkeln war in Form eines Herzens zurechtgetrimmt. Als sie merkte, dass Alejandro darauf starrte, öffnete sie ihre langen Schenkel, damit er ihre fast mädchenhaft wirkende Vulva bewundern konnte. Die Feuchte glitzerte zwischen der Spalte und verriet, wie sehr sie sich nach heißen Küssen sehnte.

Alejandro hatte nicht vor, sie zu quälen. Mit einer geschmeidigen Bewegung schob er sich zwischen Marens Beine und versenkte seinen Kopf zwischen ihre schlanken Schenkel. Sofort weitete sie sich noch mehr, damit seine Zunge ungehindert jeden Winkel ihrer Muschi erkunden konnte.

Alejandro verstand die Aufforderung nur zu gut und kam ihr diensteifrig nach. Sachte strich seine Zungenspitze über die feuchte Spalte, teilte dann die inneren Schamlippen und fuhr über das zarte, heiße Fleisch bis zu dem kleinen Knopf, der sofort anzuschwellen begann und ihm regelrecht entgegenwuchs.

Eine Weile neckte er die hochempfindliche Knospe, bis Maren sich stöhnend unter seinen Liebkosungen wand. Ihre Hände wanderten zu ihren festen Brüsten, drückten sie zusammen, tasteten nach den harten Warzen und zwirbelten sie zwischen den Fingern, während sie sich zugleich immer heftiger unter Alejandros Intimküssen schlängelte und wand.

Als seine Zungenspitze den festen Ring suchte, der den Weg in ihren heißen Tunnel verschloss, und darauf tippte, spreizte Maren ihre Schenkel noch weiter, sodass sie sich fast automatisch für ihn öffnete.

Alejandros Zungenspitze drang in sie ein, kitzelte vorwitzig die heißen Innenseiten und fuhr wieder zurück, bevor die Wände sich gierig um sie schließen konnten. Doch er tat es nur, um gleich erneut in Maren hineinzustoßen und sie so auf eine ganz erregende Art zu ficken.

Er trieb dieses Spiel so lange, bis er ungehindert weit in die feuchte Höhle vordringen und die empfindliche Stelle suchen konnte, die besonders

empfindlich auf die Berührungen seiner Zungenspitze reagierte. Marens lautes Aufstöhnen und die gleichzeitigen Kontraktionen in ihrem Innern zeigten ihm, dass er sein Ziel erreicht hatte. Sofort begann er, die empfindliche Zone mit der Zungenspitze zu liebkosen, langsam zunächst, dann immer schneller, bis er die Süße ihres Lustnektars schmeckte.

Gierig trank er ihn, schleckte jeden noch so winzigen Tropfen auf, während sie vor Lust wimmerte wie ein Kätzchen.

Heiße Lustblitze jagten durch Marens Körper. Sie wünschte, Alejandro würde das Spiel endlich beenden, gleichzeitig fürchtete sie sich davor, denn die Erregung, die er in ihr auslöste, war so

herrlich, dass sie nicht genug davon bekommen konnte.

Kurz bevor sie so weit war, sich ganz in den Flammen ihrer Lust aufzulösen, unterbrach Alejandro sein Spiel. Er richtete sich auf, beugte sich zwischen ihren Schenkeln nach vorne und begann nun, ihren wundervollen Körper zu erforschen.

Er ließ nichts aus, küsste und liebte ihre Brüste zuerst mit seinen Händen, dann mit seinen Lippen und seiner Zunge, bis Maren glaubte, ihre Haut würde in Flammen stehen.

Weiter wanderten seine Finger und hinterließen brennende Spuren auf ihrem Körper. Als Alejandro auch noch seine Zunge zu Hilfe nahm, glaubte Maren

tatsächlich, es nicht eine Sekunde länger ertragen zu können. Stöhnend wand sie sich unter seinen Berührungen, zitternd vor Erregung, die in ihr immer höhere Wellen schlug.

Schließlich konnte sie das Verlangen, das Alejandro in ihr entfachte, tatsächlich nicht länger aushalten. Sie öffnete sich ihm, damit er mit seinem prallen Zepter ungehindert in das Zentrum ihrer Lust stoßen konnte.

Heiße, enge Feuchte empfing ihn, umschloss seinen harten Schwanz. Dann begann ihr Schoß ihn zu massieren, bis auch Alejandro erneut alles um sich herum vergaß und sich von seiner unglaublichen Lust davontragen ließ.

Gemeinsam starteten sie zu einer

Sternenreise, die sie in nie gekannte Gefühlswelten katapultierte. Dabei legten sie ein solches Tempo vor, dass ihnen beiden die Luft wegblieb. Aber sie konnten ihre Leidenschaft nicht mehr zügeln. Immer heftiger bewegten sie sich im Takt der ewigen Melodie. Marens intimer Mund hielt dabei Alejandros Prachtzepter fest umschlossen und massierte ihn immer kraftvoller. Ja, ihr feuchter Schlund molk ihn geradezu, bis er sich plötzlich so fest um seinen Schaft schloss, dass Alejandro, sekundenlang in ihrem kochenden Schoß gefangen, in seinen Bewegungen innehalten musste. Dann ergoss sich plötzlich ein warmer Strahl auf seine Eichel. Alejandro stöhnte auf, weil das Gefühl dieses

heißen Stroms so irre war, dass er glaubte, jeden Moment verrückt zu werden vor Wollust.

Als der nimmersatte Schlund erneut begann, an seinem harten Glied zu saugen, konnte Alejandro sich nicht mehr zurückhalten. Mit einem lauten Stöhnen stürmte er los, dem erlösenden Gipfel entgegen, voller Gier nach dem absoluten Höhepunkt, der sich in seinem Inneren zusammenbraute.

Immer wilder wurde der Ritt, während der kaum noch erträgliche Druck aus seinen Lenden in den Schaft hinaufstieg, um sich dort in einer solchen Intensität zu entladen, dass Alejandro für eine süße scheinbare Ewigkeit völlig in eine andere Welt hinübersank, ehe er

erneut losritt, um auch die letzten Tropfen aus sich herauszuschleudern.

Marens Vagina saugte noch immer wie verrückt an ihm. Ihr Körper hatte sich dem wilden Rhythmus angepasst, jagte im wilden Galopp weiter, bis der herrliche Kitzel in Alejandro endlich abzuebben begann.

Als er stöhnend die letzte Welle der Lust über sich hinwegrollen ließ, kam Maren ein zweites Mal, und erneut floss ihre heiße Lava über Alejandros langsam erschlaffende Männlichkeit.

Keuchend, die Körper dampfend vor Hitze blieben sie einen Moment eng umschlungen liegen, dann rollte Alejandro sich mit einem wohligen Seufzer von Marens Körper und blieb

mit geschlossenen Augen zwischen den feuchten Laken liegen.

»*Oh querida*, das war einfach sagenhaft.« Er seufzte genussvoll.

»Davon möchte ich noch viel mehr, viel, viel mehr haben.«

»Gerne ...« Maren rutschte näher, beugte sich zu ihm und küsste ihn auf seine rechte Brustwarze. »Gleich oder möchtest du eine kleine Pause einlegen?«

»Gleich und morgen und übermorgen und überübermorgen – jeden Tag und jede Nacht.« Alejandro fasste in ihr Haar und zerzauste es liebevoll. »Ich hoffe, du hast in den kommenden Wochen nichts vor?«

Maren musterte ihn misstrauisch.

Alejandro gehörte doch hoffentlich nicht zu den Männern, die eine Frau nach dem Beischlaf sofort heiraten wollten?

»Ähm ... ja, schon«, antwortete sie vage. »Ich muss dieses Interview mit dir machen, mir ein paar Berlinale-Filme ansehen, mit anderen Stars sprechen und dann zurück nach Hamburg.«

Alejandro legte ihr den Zeigefinger über die Lippen. »Nicht«, bat er und küsste sie rasch. »Ich bin gerade so total glücklich, dass ich nicht an dieses Irrenhaus da draußen denken will.«

Er setzte sich auf. Sein Gesicht trug auf einmal den Ausdruck eines kleinen Jungen, der sich gerade einen Superstreich ausgedacht hatte.

»Weißt du was!«, rief er aufgeregt.

»Wir machen uns einfach klammheimlich aus dem Staub. Zum Teufel mit all diesen blödsinnigen Terminen. Lass uns gemeinsam nach Spanien fliegen und ein paar Tage einfach nichts tun außer uns lieben, lieben und noch mal lieben.«

Maren betrachtete ihn zweifelnd.

»Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder?«

»Doch!« Alejandro stieg aus dem Bett und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. »Ich bin schon viel zu lange vernünftig. Damit muss einmal Schluss sein! Komm!« Er riss Maren die Decke weg und hob sie aus dem Bett. »Wir verschwinden gemeinsam. Nur für ein paar Tage, bitte!«

»Nach Spanien?«

»Ja, nach Spanien.« Alejandro stellte

sie auf die Füße. »Nach Sa Riera. Ich habe dort ein Haus. Es wird dir gefallen.«

»Liegt es am Meer?« Marens Augen glänzten erwartungsvoll.

»Ja, es liegt an der Costa Brava«, erklärte Alejandro. »Ein ehemaliges Piratenversteck, sehr romantisch und wunderschön. Es wird dir gefallen.«

Maren schürzte grübelnd die Lippen. »Ist es da wenigstens warm?«

Alejandro verzog die Lippen. »Na ja, noch nicht so ganz«, gab er zu. »Dort ist es jetzt so um die zwanzig Grad. Aber schön ist es dort. Es wird dir gefallen.«

Maren überlegte in Windeseile, ob sie es sich leisten konnte, einen Spontanurlaub anzutreten.

Alejandro, der ihr Zögern bemerkte, kam ihr mit einem Zauberwort zu Hilfe: »Du könntest eine tolle Homestory daraus machen.«

Sofort begannen Marens Augen zu leuchten. Walter Stein würde vor Freude über einen solchen Artikel eine Springprozession anleiern und tausend Kerzen für den Patron der Boulevardpresse opfern. Bisher war es nämlich noch keiner der bekannten europäischen Zeitschriften gelungen, in Forates' privates Reich vorzudringen. Die BLITZ wäre die erste und dann noch exklusiv! Sechs Richtige im Lotto waren ein Dreck dagegen!

»Ich bekäme wirklich eine Homestory?«, hakte Maren dennoch

nach, weil sie ihr Glück noch nicht ganz fassen konnte.

»Wirklich«, versprach Alejandro.
»Ich schwöre.« Er hob die Hand, aber Maren drückte sie rasch hinunter.

»In Ordnung!«, verkündete sie. »Dann lass uns reisen.«

Übermütig hob Alejandro sie hoch und drehte sich mit ihr so lange, bis ihnen beiden schwindelig war und sie lachend aufs Bett fielen.



Sophie hatte einigermaßen verwundert

geklungen, als Maren sie von dem kleinen Privatflugplatz aus angerufen hatte, um sie über den unverhofften Glücksfall zu informieren.

Normalerweise war es nicht Marens Art, sich auf derart spontane Sachen einzulassen. Doch Sophie fand es letztendlich gut und bestärkte die Freundin sogar in deren Entschluss, nach Spanien zu fliegen.

»Vergiss aber über der ganzen Vögelei nicht, tatsächlich eine Homestory zu bauen«, riet Sophie ihr kichernd. »Stein reißt dir sonst eigenhändig den Kopf ab.«

»Ja, alles klar«, versicherte Maren, während sie neben Alejandro über das Rollfeld eilte. »Ich melde mich. Ach,

und noch was, Süße: Kannst du uns bitte Alejandro Manager vom Halse halten?«

»Weiß er denn Bescheid?«

»Ja, Alejandro hat ihn angerufen.«

Maren seufzte ins Telefon. »Er war ziemlich sauer, glaube ich. Aber Alejandro hat sich durchgesetzt. Allerdings fürchtet er, dass uns McPherson nachreist, um uns die Hölle heiß zu machen.«

Sophie nickte. Was Maren natürlich nicht sehen konnte. »Das kann ich mir vorstellen.« Das Taxi, in dem sie gerade saß, hielt vor dem Lafayette-Gebäude. »*Voilà*, ich muss Schluss machen«, verkündete Sophie rasch. »Aber ich werde versuchen, euch den Rücken frei zu halten. Nur übertreibt es nicht.«

»Was?«, schrie Maren in den Hörer, doch sie erhielt keine Antwort mehr, weil Sophie die Verbindung abgebrochen hatte.



Alejandro hatte nicht zu viel versprochen. Sa Riera, das sie nach einer ungefähr eineinhalbstündigen Fahrt erreichten, war Romantik pur. Geschmiegt an hohe, wildzerklüftete Steilfelsen, die der Küste ihren Namen geben, versteckt in einer winzigen Bucht und mitten in einem Pinienwald gelegen,

träumte das Piratendörfchen im Winterschlaf vor sich hin.

Noch – wie Alejandro erklärte. In wenigen Wochen würde Sa Riera erwachen. Dann würden die Fischer ihre Netze zur Seite legen und damit beginnen, ihre Boote für Spazierfahrten umzurüsten. Andere würden anfangen, die Holzlatten vor den Schaufenstern ihrer Cafés, Eis- und Andenkenläden herunterzureißen. Kurz: Das Dorf würde sich schon bald auf die diesjährigen Feriengäste einstellen.

Allerdings war Sa Riera immer noch ein Geheimtipp, sodass Alejandro hier auch im Sommer seine Ruhe hatte. Kein Wunder, dachte Maren, als sie sich dem Anwesens näherten. Wer hierher

vorstoßen wollte, musste erst einmal das richtige Schlupfloch finden, schwindelfrei sein und zudem über einen starken Magen verfügen.

Bei der Zufahrt zum Dorf handelte es sich um eine enge Straße (eher einem besseren Feldweg), die überwuchert von Gestrüpp und Piniengewächsen, wie ein Tunnel vor einem lag. In Serpentinien führte sie durch ein Waldgebiet, so schmal, dass Maren betete, ihnen möge kein anderer Wagen entgegenkommen. Wer hier überholte war lebensmüde, denn die Straße schraubte sich immer höher. In beachtlicher Tiefe sah Maren das Meer durch die Pinienstämme glitzern. Rechts erhoben sich steile Felswände.

Plötzlich ging scharf rechts ein noch schmalerer Weg ab. Alejandro folgte ihm, Äste kratzten am Lack, und ganz allmählich begann Maren ihren Entschluss zu bereuen. Wer weiß, in welche Räuberhöhle Alejandro sie entführte? Wartete statt hemmungslosem Sex das pure Grauen auf sie?

Ein Harem gefangener Frauen in dunklen Kellerverliesen unter einer düsteren Villa? Niemand würde ihre Schreie hören, wenn Alejandro sie folterte, und niemand würde ihr helfen, wenn sie vollgepumpt mit Opiaten auf wilden Partys als Lustobjekt herumgereicht wurde!

Verstohlen tastete Maren nach dem Türgriff des Geländewagens, bereit,

herauszuspringen und die Flucht zu ergreifen, wenn sich das Anwesen rund um die Villa tatsächlich als Ort des Grauens entpuppen sollte. Aber da machte der ausgewaschene Fahrweg einen Bogen und Maren sah das Meer, das weißschaumig gekrönt gegen die Felsen donnerte. Ein winziger Strand mit gelbem Sand schmiegte sich im Halbrund an die Felsen, dann, als Maren wieder nach vorn blickte, sah sie am Ende des Weges eine Durchfahrt und dahinter eine zweistöckige Villa, deren gelbe Fassade im hellen Sonnenlicht leuchtete.

Das Haus war im maurischen Stil erbaut - mit Türmchen, roten Schindeln und einer überdachten Terrasse. Agaven,

Pampasgras und Rosenstämme umrahmten die Front, blühende Bougainvillea rankten an den Säulen, die das Terrassendach trugen, und die Garage, auf der sich eine Sonnenterrasse befand, war von Passionsblumen geradezu überwuchert.

Je näher sie kamen, desto beeindruckender wurde das Anwesen. Längst hatte Maren ihre Ängste vergessen. Sie sprang aus dem Wagen, kaum dass Alejandro ihn vor der Garage abgestellt hatte, und eilte die Stufen zum Haus hinauf, dass er ihr kaum folgen konnte.

»Ist das schön hier!« Maren gab sich keine Mühe, ihre Begeisterung zu verstecken. »Mein Gott, wenn ich du

wäre, ich würde hier nie weggehen wollen.«

»Ja, der Abschied fällt mir auch jedes Mal unheimlich schwer«, gab Alejandro zu, der Maren lächelnd beobachtete.

Sie hatte den mit Natursteinen gepflasterten Vorplatz erreicht. Von hier aus konnte sie die gesamte Bucht von Sa Riera überblicken, bis zum Hafen, in dem ein paar Jachten und bunte Fischerboote dümpelten. In der Ferne ragten Felsen ins Meer, die »schlafende Jungfrau«, wie Alejandro bereitwillig erklärte und dann die Bucht von Estartit.

»Ach, es ist einfach nur ...« Maren suchte nach Worten. »... schön! Traumhaft schön!«

»Dann lass uns hineingehen«, schlug Alejandro vor. Gemeinsam betraten sie die Terrasse. Die große halbrunde Glastür stand offen, aus der jetzt eine rundliche Frau trat, die mit einer Flut spanischer Vokabeln über Alejandro herfiel.

Es dauerte eine Weile, ehe der Hausherr zu Wort kam. Schließlich wandte er sich Maren zu und deutete auf die rundliche Dame in ihrem geblühten Kleid.

»Maren, das ist Louisa, die gute Seele des Hauses.« In diesem Moment gesellte sich ein ebenfalls recht korpulenter Herr zu ihnen. »Und das ist Pedro, der dafür sorgt, dass alles funktioniert.«

»Louisa, Pedro, esta Señorita Janson ...» Maren lächelte verbindlich, während Alejandro auf Spanisch weitersprach. Sie verstand kein Wort, aber es klang nett, und das Paar nickte ihr freundlich zu. Schließlich verschwanden die beiden in den Tiefen des Hauses, während Alejandro Maren die Treppe hinauf in ihr Zimmer führte.

Hier wartete eine neue Überraschung auf sie. Der Raum selbst war groß und hell. Eine Doppeltür führte auf einen Balkon hinaus, von dem aus sie einen noch atemberaubenderen Blick auf die wildromantische Landschaft hatte. Die Aussicht war so beeindruckend, dass Maren gar nicht anders konnte, als Alejandro um den Hals zu fallen und ihn

zu küssen, bis ihnen beiden die Luft wegblieb.



Es war das erste Mal, dass Alejandro Forates eigene Wege ging. Bisher hatte sich der Künstler immer den Anordnungen seines Managers gebeugt, im Vertrauen darauf, dass John wusste, was gut und richtig war. Und bisher war Alejandro damit auch bestens gefahren. Er hatte Karriere gemacht, bekam erstklassige Aufträge und ebenso erstklassige Gagen. Aber sein

Privatleben, das ebenfalls von John organisiert wurde, war dabei immer zu kurz gekommen. Jetzt hatte der Tenor zum ersten Mal eine eigene Entscheidung getroffen, ohne diese mit dem Manager abzusprechen, und das war mehr als ungewöhnlich.

Im Normalfall hätte John umgehend das nächste Flugzeug gechartert und wäre seinem Schützling hinterhergejettet. Doch seit dem Auftauchen dieser beiden Reporterinnen war nichts mehr so, wie John es gewohnt war. Statt den nächsten Privatflieger zu besteigen und nach Gerona zu düsen, hockte er im Berliner Adlon, rief Gott und die Welt an, um Termine abzusagen, wehrte die Reporter ab, die Wind von

Alejandro Verschwinden bekommen hatten und den Grund dafür erfahren wollten ... Und er wartete auf den Anruf von Sophie Caprice.

Sie ließ ihn zappeln, und da er nicht wusste, wie und wo er sie erreichen konnte, blieb ihm nichts anderes übrig, als in seinem Zimmer herumzulaufen wie ein Tiger im Käfig. Dabei gingen ihm ständig dieselben Fragen durch den Kopf: Ist sie noch in Berlin? Ist »Sophie Caprice« ihr richtiger Name und lebt sie überhaupt in Deutschland?

Gegen Abend stieg in John die Befürchtung auf, er könnte über diese immer wiederkehrenden Fragen allmählich verrückt werden. In seiner Not versuchte er, sich ins Berliner

Nachtleben zu stürzen, was allerdings gründlich in die Hose ging. Alles, was ihm am nächsten Morgen davon blieb, war ein Kater von der Größe eines ausgewachsenen Elefanten und der Geschmack von vollem Gully auf der pelzigen Zunge.

Sophie ließ ihn zwei volle Tage leiden. Am dritten war John so weit, sich vom Funkturm zu stürzen und gleichzeitig in Berliner Weiße zu ertränken. Da endlich kam der Anruf, der ihn so glücklich machte, als wäre es ein Lottogewinn. Allein der Klang der strengen Stimme ließ sein Herz vor Erregung schneller schlagen, und in seiner Hose wurde es umgehend eng.

»*Alors*, mein kleiner Sklave, ich bin

heute, zwanzig Uhr bei dir im Hotel.«

»Ja.« John konnte kaum atmen. Er stand mitten auf dem Ku'damm, umwogt vom Strom der Passanten, Verkehrslärm und Madonnas Stimme im rechten Ohr, deren Musik aus einem Trendladen plärrte.

»Wie heißt das?«, erfolgte prompt der Anschiss durch den Hörer. »Hast du schon wieder alles vergessen, Sklave?«

»Ja, Madame Sophie!«, schrie John voller Angst, seine Herrin könnte auflegen und ihn erneut warten lassen. Diesmal Wochen vielleicht!

»*Bien*«, hörte er sie zu seiner Erleichterung sagen. »Und ich will dich nackt.«

»Ja, Madame Sophie!«, rief John und

versuchte, die verwunderten Blicke zweier Rentnerinnen zu ignorieren, die stehen geblieben waren und ihn neugierig musterten.



Heute Morgen hatte Maren via Internet den Wetterbericht für Deutschland, speziell Berlin, aufgerufen und sich das Elend mit eigenen Augen angesehen: Schneeregen, Sturmböen, Glatteis auf den Straßen. Ha, da machte es gleich doppelt so viel Spaß hier auf dem

winzigen Stückchen Strand in der Sonne zu liegen und sich den Bauch wärmen zu lassen.

Die kleine Bucht gehörte zum Anwesen des Tenors und war nur über eine steile Treppe zu erreichen, die man in den Fels gehauen hatte. Wer auf anderem Wege dorthin gelangen wollte, musste entweder klettern oder schwimmen.

Alejandro hatte ihr erzählt, dass sich in der Saison hin und wieder Touristen oder Paparazzi hier breit machten, die per Boot oder Surfbrett anlandeten. Aber meistens hatte er hier seine Ruhe und konnte sich einigermaßen unbehelligt sonnen und entspannen.

Zum Baden war das Wasser noch zu

kalt, doch die Mittagssonne wärmte schon so angenehm, dass Maren ihren neuen Bikini tragen konnte, den Alejandro ihr geschenkt hatte.

Großzügig war er, ihr neuer Lover, das musste man ihm lassen! Maren brauchte nur ihren berühmten Augenaufschlag anzuwenden, und schon bekam sie von dem Sänger, was immer sie wollte. Allerdings sprach er für ihren Geschmack etwas zu oft von »festen Beziehungen«, und gestern war sogar das Wort »Zusammenziehen« gefallen. Vokabeln, die in Maren spontane Fluchtreaktionen auslösten.

Es war sowieso allmählich Zeit, sich mit dem Gedanken an die Abreise zu beschäftigen. Ihr Aufenthalt währte

bereits drei Tage länger als geplant. Das lag zum einen daran, dass es hier so wunderschön war. Die milden Frühlingstemperaturen ließen die Natur geradezu explodieren. Überall blühte und grünte es in verschwenderischer Pracht, dazu die zerklüftete Küste, die malerischen Städtchen und die winzigen Buchten – all das verzauberte Maren bei jedem ihrer Ausflüge, die Alejandro und sie unternahmen, aufs Neue.

Zum anderen lag es an dem Künstler selbst, dass es ihr hier so sehr gefiel. Alejandro verwöhnte sie mit ausgesuchten Dinern, luxuriösen Präsenten und schenkte ihr so viel seiner Aufmerksamkeit, dass Maren sich wie eine Prinzessin fühlte. Und der Sex mit

ihm war einfach sensationell! Wenn sie nur an die vergangene Nacht dachte, wurde sie sofort wieder heiß. Alejandro hatte sie so wild genommen, dass sie tatsächlich dreimal hintereinander gekommen war, und ein Orgasmus war heftiger gewesen als der vorangegangene.

Ein Schatten verdunkelte die Sonne. Maren öffnete widerstrebend die Augen und lächelte, als sie Alejandro vor sich sah. Hatte er ihre Gedanken etwa erraten?

Ihr nächster Blick fiel auf seinen Unterleib. Die knappe Badehose bedeckte gerade das Nötigste: seinen prächtigen Penis, die Kronjuwelen und seinen Knackhintern, den sie jetzt

allerdings nicht sehen konnte. Neben Alejandro, besser zu seinen Füßen, stand ein Korb, aus dem Maren den Hals einer Champagnerflasche herausragen sah.

Doch Champagner interessierte sie jetzt nicht. Sie wollte den strammen Burschen in seiner Hose, der sich bereits voller Vorfreude auf die kommenden Genüsse aufgerichtet hatte und gegen den elastischen Stoff drängte.

Vor geiler Erwartung begann Maren sich unruhig auf der Decke zu bewegen. Auffordernd öffnete sie die Schenkel und ließ ihre Hand im Bund des winzigen Bikinihöschens verschwinden.

Ihre Finger tasteten nach der harten Perle und begannen, sie zu reiben, bis die Hitze in ihrer Muschi kaum noch

auszuhalten war. Maren spreizte ihre Beine noch ein bisschen weiter, um sich für ihre Finger zu öffnen, die zwischen ihre Spalte schlüpften und die empfindliche Pforte reizten.

Warme, duftende Feuchtigkeit rann über ihre Hand. Maren zog sie zurück und streckte sie Alejandro entgegen, der sich neben sie in den Sand kniete und jeden Finger genussvoll abschleckte. Anschließend beugte er sich über sie, um Maren das störende Höschen ausziehen.

Achtlos flog es in den Sand. Alejandro hatte jetzt nur Augen für die kleine, fast mädchenhaft wirkende Scham, in der nun erneut Marens Zeige- und Mittelfinger verschwanden. Sie

stöhnte leise auf, als sich die heißfeuchten Wände darum schlossen.

Um den Genuss zu erhöhen, spreizte Maren die Beine noch weiter auseinander. Nun konnte sie ihren G-Punkt erreichen, diese winzige, hochempfindliche Stelle in ihrem Innersten, von der aus bei jeder noch so zarten Berührung Millionen kleiner Lustblitze in ihren Körper gesandt wurden.

Gierig begann Maren, ihre Finger in sich zu bewegen. Ihre freie Hand wanderte zu ihren Brüsten, schob ungeduldig das Bikinioberteil hoch und massierte abwechselnd die erigierten Nippel. Alejandro sah ihr lächelnd dabei zu, wobei die Beule in seiner

knappen Badehose zusehends anschwell.

Schon meldeten sich die Vorboten des Orgasmus. Sie kribbelten und krabbelten in Marens Unterleib, breiteten sich von dort in ihre Brüste und die Muschi aus, bis ihr ganzer Körper in Flammen zu stehen schien. Dann die Explosion und danach der süße Taumel, der jedoch nur kurz anhielt, dann erwachte das Verlangen sofort erneut, gierig nach noch intensiveren Reizen und einem noch ekstatischen Höhepunkt.

Alejandro schien genau zu wissen, wonach Maren hungerte. Er zog sie in seine Arme, dann küsste er sie so leidenschaftlich, dass Maren die Luft wegblieb. Himmel, der Mann konnte küssen! Da wurde einem ganz

schwindelig! Und dieser Schwindel wurde noch schlimmer als Alejandros Finger die Rundungen ihrer kleinen, runden Apfelbrüste erforschten. Er tat es zunächst behutsam, so, als sei er sich nicht sicher, dass seine Liebkosung willkommen war. Dann, als Maren sich seinen Händen entgegenbäumte, wurde er stürmischer, fest kneteten seine Hände das pralle Fleisch, seine Lippen umschlossen die harten Nippel, saugten daran und reizten sie mit der Zungenspitze.

Ein Stöhnen entrang sich Marens Kehle, als Alejandro mit einem Ruck das Bikinioberteil herunterriss. Sofort beugte er sich erneut über die sonnenwarmen Gipfel und streichelten

sie, bis sich ihre Nippel noch mehr verhärteten, sich aufrichteten und seinen Berührungen entgegenwuchsen, als könnten sie es gar nicht erwarten, von ihm liebkost zu werden.

Als Maren sich voller Gier aufbäumte, Alejandro die zarten Rosenknospen regelrecht anbot, begann er mit der Zungenspitze über die harten Brustwarzen zu streichen und zugleich ihre Schamlippen zu massieren, bis Maren vor Behagen zu schnurren begann wie ein Kätzchen.

Sie kam ihm entgegen, presste ihre Hüfte gegen seine Lenden. Alejandro setzte sich auf, umfasste mit beiden Händen ihren Po und hob Maren auf seinen Schoß, um sie seine harte

Männlichkeit spüren zu lassen.

»Oh, Baby!« Ihr Atem kitzelte die empfindliche Haut an seinem Hals. »Du machst mich total verrückt.«

Wie eine Ertrinkende klammerte sie sich an seinen Hals, zugleich bewegte sie sich wie im Fieber auf seinem harten Schaft, der zwischen ihren Schenkeln pochte.

Ihr hitziges Drängen, sie endlich zu nehmen, reizte Alejandro dazu, ihr Feuer noch mehr anzufachen. Mit einem Aufstöhnen vergrub er sein Gesicht in der Spalte zwischen den beiden prachtvollen Kugeln. Sie dufteten nach Rosenseife und ganz schwach auch nach Lavendel. Sanft umschloss Alejandro sie mit den Händen, presste sie zusammen

und küsste abwechselnd die harten Spitzen, umkreiste sie mit der Zungenspitze und knabberte daran, bis Maren sich vor Lust wie wild auf seinem Schoß zu winden begann.

Plötzlich hielt sie es nicht mehr aus. Sie wollte mehr, wollte intensiver fühlen, noch erregendere Zärtlichkeiten erleben und endlich Alejandro gewaltigen Kolben in sich spüren.

Zitternd vor Ungeduld hob sie sich auf Alejandro Schulter gestützt etwas an und riss seine Badehose runter. Sie packte seine prächtige Männlichkeit und setzte sich auf ihn.

Ein Schrei entfuhr ihrer Kehle, als Alejandro kundige Finger über ihre harte Lustperle strichen, die sich

begierig aufrichtete, während Maren sich auf ihm bewegte.

Sie stöhnte und wand sich in wohligen Schauern, während der Kitzel immer intensiver wurde, sich ausweitete, bis ihr ganzer Unterleib vor Erregung vibrierte. Schon glaubte sie, das Ziel ihrer Gier erreicht zu haben, da warf Alejandro sie fast grob neben sich auf die Decke. Bevor Maren reagieren konnte, lag sein Kopf schon zwischen ihren Beinen. Genüsslich sog er den Duft ihrer heißen Spalte ein. Ihr Nektar schmeckt so herrlich süß, dass Alejandro sich an ihm hätte berauschen mögen.

Als er seine Zunge schließlich in die heiße, feuchte Höhle stieß, krallte Maren

ihre Nägel tief in die Haut seines Rückens und begann, kleine spitze Schreie auszustoßen. Schon glaubte sie, es nicht mehr ertragen zu können, gierte dem erlösenden Höhepunkt entgegen, da zog er sich zurück und stand auf.

Tränen der Enttäuschung schossen ihr in die Augen. Sie blickte ihn an, sah zu, wie Alejandro den Korb heranzog, die Champagnerflasche ergriff und sie öffnete. Mit der Flasche in der Hand kniete er sich erneut zwischen Marens gespreizte Schenkel. Sie zuckte erschreckt zusammen, als das kalte, prickelnde Nass ihre Spalte benetzte. Doch als es weiter über ihren Venushügel floss und zwischen ihren Lippen sprudelte, war der Schock längst

vergessen. Voller Lust schob Maren ihre Beine weit auseinander, damit das Nass bis zu ihrer Rosette dringen konnte, wo die Kohlensäure ein wunderbar erregendes Prickeln verursachte.

Alejandro lächelte geheimnisvoll, als er sah, wie Maren sich zu winden begann. Er senkte den Kopf und begann, das edle Nass abzulecken, wobei er nicht einen Millimeter ihrer heißen Spalte ausließ. Als er ihre Schenkel anhob, spreizte Maren sich bereitwillig noch weiter auf, damit Alejandros Zunge mühelos die feuchte Rosette erreichen konnte, die sich unter seinen Berührungen zusammenzog und wieder entspannte. Er umspielte sie, liebte und neckte sie, bis der Widerstand

nachließ und er seine Zunge hineinstoßen konnte.

Zunächst war Maren einfach nur erstaunt darüber, dass sie das Spiel seiner Zunge dort derart erregte, doch dann ließ sie sich einfach fallen, öffnete sich ihm ganz weit, damit seine Zungenspitze noch tiefer in sie eindringen, sie kitzeln und vor Wollust stöhnen lassen konnte.

Alejandro unterbrach sein Spiel nicht. Immer weiter trieb er Marens Lust, steigerte sie scheinbar ins Unermessliche, bis sie schließlich davon überzeugt war, dass sie in diesem wahnsinnigen Feuer verbrennen würde.

Der Orgasmus war eine einzige Explosion aus Millionen Gefühlen und

Farben, die tief in ihrem Inneren tobten. Maren bekam nicht mehr mit, dass sie schrie und sich ihrem Liebhaber entgegenhob und gleich darauf versuchte, sich ihm zu entziehen, damit diese wunderbare Qual endlich aufhörte. Endlich, ganz hoch oben auf dem Gipfel der Lust verharrte sie stumm, atemlos, wie gelähmt und völlig hilflos den Stürmen ausgeliefert, die durch ihren Leib jagten.

Endlich, nach einer Ewigkeit scheinbar, ebbte der Orkan ab und ließ Maren sanft und erschöpft in die Realität des Frühlingstages zurückgleiten.

Langsam hob sie die Lider und blickte genau in Alejandros dunkle Augen, die sie voller Zärtlichkeit

anblickten. Ganz sanft hob er sie hoch, bettete sie an seine Brust und wiegte sie zärtlich, bis die Kraft in Marens Körper zurückkehrte.

Und du?, wollte sie ihn fragen, aber da ließ er sie auf die Decke zurückgleiten. Als er begann, ihr Gesicht mit unzähligen kleinen Küssen zu bedecken, vergaß sie erneut die Welt um sich herum und gab sich ganz dem Verlangen hin, das Alejandros Zärtlichkeiten von Neuem in ihr erweckten.

Wieder reagierte ihr Körper mit diesem Feuer, das ihr Inneres zu versengen drohte. Aber diesmal wartete Alejandro nicht, bis sie sich verströmte. Er ließ sich neben sie in den Sand fallen

und hob Maren mit einer geschmeidigen und zugleich kraftvollen Bewegung auf seinen Schoß.

Sie verstand sofort. Geschmeidig richtete sie sich auf, ihr Körper glitt über ihn, umschloss seinen harten Pfahl, hielt ihn fest. Mit verzücktem Lächeln warf Maren den Kopf zurück und genoss jeden Millimeter seiner harten, zuckenden Männlichkeit, die sich herrlich prall und warm in ihr anfühlte. Tiefer und tiefer drang er in sie ein, bis er sie ganz ausfüllte, sodass sich ihre Wände um ihn schmiegen und ihr heißer Intimmund an seiner Eichel saugen konnten.

Maren hob und senkte ihr Becken, drehte sich leicht hin und her, um

plötzlich in einen wilden, ungezügelden Rhythmus zu verfallen, der dem Ritt auf einem Wildpferd ähnelte und der Alejandro in einen Strudel aus Verlangen und brennender Wollust mitriss, der ihn zu verschlingen drohte.

Immer verrückter, immer rasender wurde der Galopp, rücksichtslos trieb Maren Alejandro und sich immer höher hinauf einem Ziel entgegen, dem sie beide mit qualvoller Sehnsucht entgegenfieberten. Alejandros Lippen teilten sich zu einem stummen Schrei, sein Herzschlag setzte für den Bruchteil einer Sekunde aus, um dann schwerfällig weiter zu stolpern, während seine Atmung vollkommen außer Kontrolle geriet. Dann hatten sie endlich

gemeinsam den Gipfel ihrer Lust erreicht, tauchten ein in ein Meer aus flüssiger Glut, versanken in einem See aus scheinbar glühender Lava, um endlich, zu Tode erschöpft und nass von Schweiß, daraus aufzutauchen.

Keuchend gierten sie nach Luft, unfähig die Augen zu öffnen. Nach ein paar Sekunden ließ Maren sich völlig entkräftet neben Alejandro fallen. Er nahm sie in seine Arme, bettet ihren Kopf an seine Brust, in der sein Herz noch in wildem Rhythmus pochte, und schloss erschöpft die Augen.

Eng umschlungen schliefen sie im milden Schein der Spätnachmittagssonne ein.



Madame Sophie war mit ihm zufrieden. Das war alles, was zählte. Mehr wünschte John sich nicht – nicht mehr. Er wollte immer nur das Eine: Ihr gehorsamer Diener sein, mit dem sie gerne spielte.

Sophie war auf ihren unwahrscheinlich hohen Absätzen vor ihm auf und ab gewandert und hatte ihm mit der Peitsche leichte, strafende Hiebe quer über seine erigierten Nippel erteilt. Die fühlten sich jetzt an, als hätte sie jemand aufgeblasen. Es pochte in ihnen

genauso ungeduldig wie in seinem Schwanz, der sich nach intensiveren Qualen sehnte.

Madame Sophies Stimme hatte wieder diesen rauen, sinnlichen Klang angenommen, der McPherson direkt in den Unterleib fuhr. Sein Penis richtete sich voller Vorfreude auf, während sie mit dem Peitschenende über seine linke Achselhöhle strich. Die feine Berührung erzeugte umgehend eine Gänsehaut, die seinen gesamten Körper überzog. Er hätte gerne den Arm gesenkt, um dem Kitzel zu entgehen, aber Sophie hatte seine Handgelenke gefesselt, die Arme dann hoch über seinen Kopf gehoben und sie an der Wandlampe neben dem Bett festgebunden.

Auf diese Weise war John ihr vollkommen ausgeliefert. Der Anblick ihres kurvigen Körpers, der heute in einem schwarzen Latexmieder steckte, machte ihn fast verrückt vor Verlangen. Aber er wusste, dass sie ihm nie erlauben würde, sie zu berühren. Für ihn würde Sophie Caprice immer die kühle Herrin bleiben, von deren Gnade seine Lust abhing.

Er liebte diese soften SM-Spiele, war inzwischen regelrecht süchtig danach und konnte nicht genug kriegen davon. Leider war das heute ihr letztes Treffen für lange Zeit, denn seine Herrin wollte morgen nach New York fliegen, um über die Hochzeit irgendeines bekannten Politikers zu berichten. Er

würde dann nach Gerona fliegen und seinen Star abholen, der in drei Tagen in Sydney erwartet wurde. An der dortigen Oper würde er in Verdis »Aida« den Part des Radames übernehmen, und zwar für eine Gage, bei der selbst John kurzfristig die Luft weggeblieben war.

In einer aufreizenden Geste warf Sophie ihre rote Lockenmähne zurück. Mit einem eigenartigen Glitzern in den Augen nahm sie vor John Aufstellung und hob mit dem Griff der langen Peitsche sein Kinn an.

»Möchtest du, dass ich jetzt ein bisschen mit deinem Schwanz spiele?«, fragte sie, ihr Gesicht dicht vor dem seinen. McPherson konnte nur stumm nicken. Er wünschte sich nichts

sehnlicher, als endlich von ihr gefickt zu werden!

»*Bien.*« Sophie wandte sich um und ging zu ihrer Handtasche, die auf dem Sideboard stand. Als sie zu John zurückkehrte, hielt sie etwas in den Fingern, das aussah wie ein stilisierter Phallus. »Dann wollen wir mal sehen, wie dir das neue Spielzeug gefällt.«

Neugierig, aber auch ein klein wenig skeptisch, sah John zu, wie sie seinen steifen Penis in ihre Hand nahm, die Vorhaut zurückschob und den Silikonpimmel über seine heiße Eichel stülpte. Erstaunt registrierte er, dass er sich innen ganz weich anfühlte, schön eng, warm und glitschig, fast wie eine echte Muschi. Allerdings hatte diese

Plastikpussy auch noch irgendwelche Noppen an den Wänden. Komisch, dachte John kurz, eine Muschi mit Noppen! Aber egal, sein Schwanz, ganz besonders die Eichel, fühlten sich in dem Ding superwohl. Genießerisch schloss er die Augen und gab sich ganz dem süßen Kitzel hin, der sich in seinem Unterleib ausbreitete.

Plötzlich begann das komische Silikonwunder zu summen. Erschreckt riss McPherson die Augen auf, da setzten leichte Vibrationen ein, die besonders seine Schwanzspitze in immer stärkere Schwingungen versetzte. Aufstöhnend lehnte er den Hinterkopf gegen die Wand, schloss seine Augen und gab sich ganz dem Genuss des

Sextoys hin, das jetzt immer heftiger vibrierte. Zugleich begannen die kleinen Noppen abwechselnd gegen seinen Schwanz zu klopfen oder ihn mit leicht kreisenden Bewegungen zu massieren, ganz besonders den empfindlichsten Punkt an der Unterseite seines inzwischen schon steinharten Kolbens, wo sich der Wulst befand. McPherson knurrte wie ein gereizter Straßenköter, während er gleichzeitig mit seinem Hintern gegen die Wand schlug.

Das Gefühl war der pure Wahnsinn. John konnte sich nicht vorstellen, dass das noch gesteigert werden konnte. Aber plötzlich begann das Spielzeug zu den Vibrationen auch noch eine Art Kugel loszuschicken, die rund um seine

Schwanzspitze kreiste. John stockte der Atem, bunte Sternchen tanzten vor seinen Augen, wurden zu bunten Kreisen, während sein steinharter Schwengel von tausend hinterhältigen, gemeinen Teufeln gereizt wurde. Und dann, endlich, braute sich in Johns Eiern ein heißer Orgasmus zusammen. Mit angehaltenem Atem gierte John dem Höhepunkt entgegen, doch da schaltete Sophie den Vibrator aus, und sein Schwanz zuckte vor Empörung so wild, dass es schmerzte.

»Verdammt, mach weiter!«, stöhnte John, seine Sklavenrolle vergessend. Wütend riss er an seinen Fesseln. Die Strafe folgte auf dem Fuße.

»Halt die Klappe! Du erteilst mir keine Befehle!« Sophie versetzte ihm

einen so scharfen Peitschenhieb über seine Nippel, dass John aufschrie. Aber der bissige Schmerz verwandelte sich umgehend in glühende Lust. Sabbernd vor Gier sah John zu, wie Sophie auf ihren schönen, langen Beinen erneut zu ihrer Tasche ging. Diesmal waren es Nippelklemmen, die sie erst an seiner linken, dann an seiner rechten Brustwarze befestigte.

Es war ein neuer, ungewohnter Schmerz, an den John sich nur langsam gewöhnte. Aber es war gleichzeitig auch Genuss, der ihn erregte. Als Sophie leicht gegen das linke Gewicht tippte, fuhr ein heißer Blitz durch Johns Körper, der direkt in seinem Schwanz einschlug. Er stöhnte und begann zu pumpen, als

wollte er eine unsichtbare Gummipuppe vögeln.

Sophie tat, als würde sie es nicht bemerken. Sie drehte sich herum, ging erneut zu dem Board und nahm zwei Schals aus der Schublade.

»Und nun ...« Ihr Lächeln war jetzt so wollüstig, dass John einen Moment fürchtete, auf der Stelle zu kommen. Atemlos sah er zu, wie Sophie eines der Tücher nahm, es um seinen rechten Knöchel schlang und dann um den Fuß des schweren Ledersessels schlang. Das linke Bein befestigte sie am Bettfuß, sodass John nun mit weit gespreizten Beinen vor ihr stand.

Nun war er Sophie vollkommen ausgeliefert. Aber das Wissen darum

machte John nur noch geiler. Gespannt fragte er sich, was Sophie nun mit ihm anstellen würde.

Sie ließ sich Zeit und trank erst einmal ein paar Schlucke des Sekts, den der Zimmerkellner vorhin gebracht hatte. Dann widmete sie sich Johns Hodensack, den sie nun dicht am Körper umfasste und mit einem Tuch umwickelte, das sie fest verknotete. Die Enden schlang sie um die Peniswurzel und verknotete sie dort. Steif und dick ragte der stramme Soldat nun in die Luft, immer noch geschmückt mit dem blauen Silikonvibrator. Ihr Blick hatte etwas Aufreizendes, Herausforderndes als sie nach der kleinen Fernbedienung griff, die auf dem Nachttisch lag.

John war starr. Die Lust schnürte ihm die Kehle zu. Gespannt wartete er auf das Summen des Vibrators, und als es einsetzte, stöhnte er vor Geilheit auf. Das Ding vibrierte, dann schien es wieder, als würden kleine Kugeln darin um Johns heiße Eichel kreisen, und schließlich begannen sich auch noch die Noppen auf und ab und hin und her zu bewegen. Die Silikonmuschi massierte weiterhin seinen Schaft, Vibrationen, die John fast verrückt machten vor Begierde. Erneut sammelte sich der Kitzel und wuchs zu einem Höhepunkt an, der jedoch nicht den Weg in seine Eier und den Schwanz fand. Verdammt, seine gespreizten Beine und die Fesselungen um seine Hoden hielten die Erektion

aufrecht, verhinderten jedoch den Orgasmus! Dabei war der Reiz, den die Silikonmuschi in seinem Schwanz auslöste, jetzt schon beinahe unerträglich.

Vor Ungeduld begann John, mit dem Hintern gegen die Wand zu schlagen. Immer wieder, immer verzweifelter, während er gleichzeitig den Kopf hin und her warf und abwechselnd knurrte und mit den Zähnen knirschte. Als Sophie das Gerät erneut ausschaltete, entfuhr John ein lauter Schrei, der gewiss die dicken Wände durchdrang.

»Psst, *mon dieu*! Bist du still!« Zur Strafe zog Sophie an den Nippelklemmen. »Ich habe dir nicht erlaubt zu schreien.«

Verzweifelt zerrte John an seinen Fesseln und rieb seinen Hintern an der Tapete. »Bitte, bitte, Madame Sophie, schalten Sie die Möse wieder an.«

Tatsächlich gab die Herrin seinem Flehen nach. Aber sie setzte ihn damit nur erneut der Lusttortur aus, die seinen Schwanz bis zur Grenze des Erträglichen quälte. Der Orgasmus kam dennoch nicht, er baute sich auf, sackte dann zurück, baute sich erneut auf, um sich danach wieder in seinen Bauch zurückzuziehen. Schließlich schaltete Sophie den Vibrator aus und blickte John streng an. Er wimmerte vor ungestillter Lust.

»Möchtest du kommen?«, erkundigte sich Sophie mit einem seltsamen

Glitzern in den Augen.

»Ja, verdammt noch mal, ja!« John riss jetzt mit Gewalt an seinen Fesseln, merkte aber, dass er keine Chance hatte, sich zu befreien.

»Gut, dann bitte mich darum«, forderte Sophie streng.

»Okay, bitte«, murmelte John, zitternd vor Geilheit.

»Das war kein richtiges Bitten«, wurde er von seiner Herrin belehrt. »Ich will, dass du mich anflehst. Vorher ...«

Hinterhältig schmunzelnd stellte sie den Vibrator wieder an und McPherson entfuhr ein erregter Schrei. Gierig gab er sich erneut dem Genuss hin, der sich rasch in Pein wandelte, als sich der Orgasmus, der in seinem Unterbauch

gelauert hatte, erneut aufbaute und sich vergeblich einen Weg in seine Hoden und den Schwanz suchte.

Johns Muskeln begannen sich zu verkrampfen. Er drückte den Hinterkopf gegen die Wand, presste die Augen zusammen und hielt vor Anstrengung den Atem an, während er seine gesamte Konzentration auf seinen Unterleib lenkte. Aber es half ihm nichts, weil Sophie den Regler des Vibrators erneut auf ‚Aus‘ stellte. Vor enttäuschter Wut stieß John einen ordinären Fluch aus. Die Strafe war ein Streich mit der Peitsche, der einen roten Striemen auf Johns nacktem Bauch hinterließ.

»Bist du wohl still!«, schrie Sophie ihn an. Im nächsten Moment war ihr Ton

ungewohnt liebenswürdig. »Du brauchst mich doch nur anständig zu bitten, dann bekommst du deinen Orgasmus.«

Um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, schaltete sie den Vibrator wieder ein, diesmal allerdings auf eine langsame Stufe, die den Kitzel erst nach und nach weckte. Es war die pure Hölle aus Lust. Bald glaubte John, diese Qual nicht länger ertragen zu können. In seiner Not begann er zu wimmern, während er kaum noch in der Lage war, sich zu rühren. Die Lust lähmte seine Muskeln und drohte ihn zu ersticken.

»Bitte!« Er schrie das Wort laut in das schwüle Schlafzimmer. »Bitte, bitte, lass mich ... lass mich ... Himmel, ich halte ... halte es nicht ... nicht mehr

aus!«

»So ist es gut.« Lächelnd strich Sophie ihm über die schweißnasse Wange. »Warum machst du es dir immer so schwer, Sklave?«

Sie drückte auf den Klickschalter und sofort begann der Vibrator schnurrend so heftig zu vibrieren, dass John buchstäblich die Engel im Himmel singen hörte. Diesmal kam der Orgasmus. Er kam in einer Explosion, dass John glaubte, es müsste ihn zerreißen. Das wunderbare Gefühl schlug über ihm zusammen wie eine riesige Tsunamiwelle, schüttelte sein ganzes Inneres durcheinander, wirbelte ihn herum, sodass er nicht mehr wusste, wo unten und oben war, und machte aus

ihm ein zitterndes, wimmerndes Bündel, das der Länge nach auf den Boden gefallen wäre, hätte Sophie ihn nicht an die Wand gefesselt.

Danach herrschte eine ganze Weile absolute Stille in der eleganten Suite. Schließlich band Sophie ihren Sklaven los und half ihm, sich aufs Bett zu legen. Anschließend verschwand sie im Bad.

»Sehe ich dich wirklich nicht wieder?«, fragte John, als sie fertig angezogen wieder herauskam.

Sophie hob die Schultern. »Wer weiß?« Sie nahm ihre Handtasche. »Vielleicht rufe ich dich irgendwann mal an.« Sie trat zu ihm, küsste ihre Fingerspitzen und drückte sie dann auf seine rechte Wange. »*Adieu, chéri*. Bis

irgendwann.«

Damit stöckelte sie auf ihren hohen Absätzen aus dem Zimmer. Gleich darauf hörte John die Tür der Suite ins Schloss fallen.

Es wurde wieder still um ihn herum.



»Stell dir vor, Süße, in Deutschland regnet es immer noch. Ist das nicht schön?« Sophie drehte sich auf den Bauch und sah einem muskelbepackten Adonis zu, der per Fußpumpe sein Gummiboot aufblies. Dabei hing sein

Blick wie gebannt an den beiden Freundinnen, die in knappen Bikinis am goldgelben Strand lagen.

Maren schickte einen Blick zum Himmel. »In Sa Riera ist es jetzt bestimmt auch schon richtig schön warm«, sinnierte sie.

»*Mon dieu!*« Sophie setzte sich auf. »Denkst du etwa immer noch an diesen Sänger?«

Maren zuckte mit den Schultern. »Hin und wieder schon.«

Sie schloss die Augen. Ihre Gedanken wanderten kurz zu Walter Stein. Die Homestory über den Tenor war super geworden. Zig Zeitschriften rissen sich darum, aber Stein hatte sich wie üblich zu keinem Lob herablassen können.

Außer ein brummiges »Na ja, scheint so, als hättest du deine Zeit da drüben nicht sinnlos vertan«, war nicht drin gewesen.

Maren ließ ihre Gedanken wieder nach Sa Riera wandern. Die Erinnerung daran war schöner als die an Steins muffiges Büro und seine ewig miese Laune.

»Es war schön mit Alejandro, weißt du? Richtig schön.« Nun setzte auch sie sich auf. »Der Sex mit ihm war einfach super!«, rief sie enthusiastisch, worauf der Adonis stutzte, um im nächsten Moment noch wilder zu pumpen. »Wir haben ausgemacht, dass wir uns hin und wieder auf ein Schäferstündchen treffen.«

»Ach, Kleines, bildest du dir schon

wieder ein, deine große Liebe gefunden zu haben?« Sophie musterte sie kritisch.

»Nein.« Maren grinste fröhlich. »Nur einen tollen Lover.«

Ein ohrenbetäubender Knall ließ die Gegend erzittern. Vor Schreck plumpsten die beiden Freundinnen rückwärts in den heißen Sand. Dort lagen sie wie abgestürzte Maikäfer auf dem Rücken und lauschten in die Stille, die dem fürchterlichen Knall folgte. In diese Stille platzte unvermittelt ein von Herzen kommendes »So eine gottverdammte Hühnerscheiße!«.

Argwöhnisch richteten sich Maren und Sophie auf und sahen zu dem Adonis hinüber, der fluchend neben seinem Gummiboot kniete.

Er hatte es in seiner Begeisterung für die beiden sexy Freundinnen tatsächlich zum Platzen gebracht.

»Wow!« Sophie erholte sich als Erste von dem Schrecken. Sie setzte sich kerzengerade hin und blickte mit einem bedeutungsvollen Glitzern in den Augen zu ihrer Freundin Maren. »Der hat aber einen langen Atem!«

Neugierig reckte Maren den Hals. Ihr Blick blieb an dem durchtrainierten Prachtstück haften, das fassungslos auf die Fetzen seines Gummibootes starrte.

»Stimmt.« Grinsend lehnte Maren sich zu Sophie herüber, um ihr verschwörerisch zuzuraunen: »Was meinst du, Süße? Wollen wir um ihn knobeln?«

ENDE

In der nächsten Folge ...

... lernt Sophie die prickelnden Vorteile kennen, die ein junger Hotelpage und ein ungebetener Zuschauer mit sich bringen. Und Maren entdeckt, dass man im Meer nicht nur schwimmen kann ...

»Lagune der Lust« erscheint am 31.
August 2012.

LÜBBE DIGITAL

Digitale Originalausgabe

Lübbe Digital in der Bastei Lübbe GmbH & Co. KG

Copyright © 2012 by Bastei Lübbe GmbH & Co. KG,
Köln

Textredaktion: Christina Neuhaus

Lektorat/Projektmanagement: Diana Roßlenbroich

Titelbild: Kotofot/shutterstock, Miguel Angel Salinas

Salinas/shutterstock

Titelgestaltung: Manuela Städele

Illustration: Olga Weber

E-Book-Erstellung:

Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-8387-1856-9

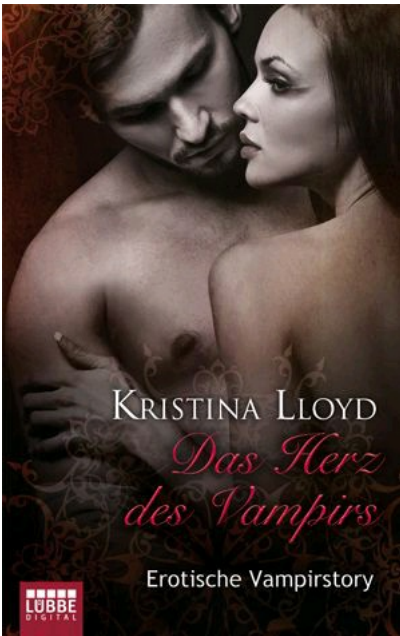
Sie finden uns im Internet unter

www.luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Der Preis dieses E-Books versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

*Eine erotische
Vampirstory, die das
Blut zum Kochen bringt*



Kristina Lloyd
DAS HERZ DES VAMPIRS
 Erotische Vampirstory

Preis 1,49 €

Kein Geschöpf der Nacht übt eine solche erotische Faszination aus wie der Vampir. Das geheimnisvolle Wesen, dessen Libido so unersättlich ist wie sein Hunger nach sterblichem Fleisch, verspricht denen, die sich ihm hingeben, immerwährendes Vergnügen. Lernen Sie in dieser erotischen Vampirstory, entnommen aus der Anthologie »Dunkle Verführung«, einen der dunklen Liebhaber kennen - und lassen Sie sich verführen.

Lübbe Digital

Table of Contents

Caprice - Die Erotikserie	2
Caprice - Maren & Sophie	5
Titel	9
Fingerspiele	10
In der nächsten Folge ...	232
Impressum	233
Anzeige	235